20 Pfennig. 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

639

Feenhände.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Scribe und Legouvé.

Aus dem Französischen

von

Otto Randolf.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Feenhände.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Scribe und Legouvé.

Aus dem Französischen

von

Otto Randolf.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen.

Gräfin von Lesneven, Wittwe.
Graf von Lesneven, ihr Sohn.
Tristan, dessen Sohn.
Bertha, Enkelin } der Gräfin.
Helene, Nichte } der Gräfin.
Richard von Kerbriand, Edelmann aus der Bretagne.
Marquise von Menneville.
Frau von Berny.
Herzog von Penn-Mar.
Ein junger Mann.
Josephine, Kammermädchen der Marquise.
Corinne.
Esther, Ladenmädchen.
Pierre, Diener des Grafen von Lesneven.

Erster Aufzug.

Ein Salon im Schlosse Lesneven.
Mittelthüre, zwei Seitenthüren. Erste Coulisse rechts ein Fenster. Links ein Schreibtisch.

Erster Auftritt.

Der Graf sitzt links am Schreibtisch und schreibt; Pierre; ein junger Mann.

Junger Mann (kommt). Ist Herr Graf von Lesneven zu Hause?

Pierre. Hier ist er, mein Herr! (Ab.)

Junger Mann (zu dem Grafen). Der Secretär der Gesellschaft für Urbarmachung des Morbihan.

Graf. Ah — ich erwartete Sie, mein Herr.

Junger Mann. Wäre ich so unglücklich gewesen, Sie warten zu lassen, Herr Graf?!

Graf. Nein — die Stunde ist noch nicht da — Sie bringen mir wol die Papiere?

Junger Mann (zieht Schriften hervor). Zuerst ist hier die Quittung der ersten Einzahlung.

Graf. Gut. Haben Sie, betreff des Restes mit meinem Notar in Vannes Rücksprache genommen?

Junger Mann. Der Notar nimmt auf eines Ihrer Landgüter viermalhunderttausend Francs auf, Herr Graf, welche uns im Laufe des Jahres ausgezahlt werden.

Graf. Gut. Und der Gesellschaftsvertrag? Und der Prospect? Und —

Junger Mann. Hier sind sie.

Graf (nimmt den Prospect und liest). „Gesellschaft für Urbarmachung —“

Junger Mann (zeigt auf den Kopf des Prospects). Ihrem Wunsche nachkommend, Herr Graf, ließ ich Ihren Namen an der Spitze drucken — mit großen Lettern und ganz allein stehend — der zweite Name folgt erst in einem Zwischenraume von drei Centimetern —

Graf. O, mein Gott, es geschieht nicht meinetwegen — ich persönlich lege keinen Werth darauf — Aber es geschieht für die Gesellschaft — (Steht auf, sieht den Prospect an.) Aber ich finde die Lettern in meinem Namen etwas klein —

Junger Mann. Sie sind doch um ein Dritttheil größer als die des Vice-Präsidenten —

Graf. Um einen Dritttheil? — Wirklich? — Hm — ich glaube, um die Hälfte wäre angemessener.

Junger Mann. Es wird die Herren glücklich machen —

Graf. Ach mein Gott, es ist nicht meinetwegen, sondern wegen der Gesellschaft —

Junger Mann. Die Thatsachen sprechen für Ihre Ansicht, Herr Graf.

Graf. Die Thatsachen?

Junger Mann. Nur Ihr Name, Herr Graf, an der Spitze des Prospectes ließ die Actien um fünfzig Francs steigen.

Graf. Wahrhaftig? Ich kann nicht sagen, daß mich das überrascht, aber es freut mich.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Gräfin.

Graf (sieht die Gräfin kommen). Ah, meine Mutter! (Zu der Gräfin.) Der Herr Secretär der Gesellschaft für Urbarmachung des Morbihan. (Zu dem jungen Mann.) Auf Wiedersehen, morgen, mein Herr!

Junger Mann (grüßt die Gräfin). Frau Gräfin — Herr Graf — (Ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfin, Graf.

Gräfin. Es ist also geschehen — Sie haben Ihre Hände wirklich mit der Industrie befleckt! —

Graf. Hören Sie mich an, Mutter, und urtheilen Sie gerechter.

Gräfin. Ich höre, mein Sohn!

Graf. Unsere Familie ist eine der ersten in Morbihan.

Gräfin. Die erste, Herr Graf.

Graf. Ich weiß es — die erste. Aber, hören Sie mich:

wir haben gegenwärtig große Auslagen. Ich spreche nicht von den, durch die Anwesenheit Ihrer Enkelin Bertha veranlaßten Auslagen.

Gräfin. Meine geliebte Enkelin, welche mit Mühe von ihrem Vormund die Erlaubniß erhielt, den Herbst bei uns zu verleben.

Graf. Zudem haben wir das ganze Jahr hindurch Ihre Nichte Helene bei uns, welche Sie vor drei Jahren aufnahmen, was gewiß sehr edel aber — nicht klug gehandelt war.

Gräfin. Helene stammt von der älteren, jetzt erloschenen Linie ab. Als ihr Vater, mein Bruder, starb, blieb sie als Waise ohne Vermögen zurück, und ich konnte nicht anders handeln —

Graf. Davon ein andermal. Ferner habe ich in Paris Ihren dritten Günstling, meinen lieben Sohn Tristan. Nun, Alles dies zusammengenommen, Sohn, Nichte und Enkelin, Edelmuth und Pflicht, läßt uns jährlich zehntausend Francs über unser Einkommen verzehren. Es wäre also thöricht, die Gelegeenheit zu versäumen, dieses zu verzehnfachen.

Gräfin. Zu verzehnfachen!

Graf (mit Nachdruck). Ja — zu verzehnfachen! Das Geschäft ist glänzend und sicher. Unsere Gesellschaft —

Gräfin. Mein Sohn Mitglied einer industriellen Gesellschaft!

Graf. Unsere Gesellschaft wird durch dieses neue System der Drainirung —

Gräfin. Drainirung! Was für ein Wort! — Ueberall gibt es Eindringlinge, sogar im Dictionär. Also —

Graf. Ferner durch die Ausbeutung großer Mühlensteinbrüche —

Gräfin. So, nun sind wir Steinklopfer!

Graf. Aber, Mutter —

Gräfin. Aber, mein Sohn, das heißt deinen Titel, deinen Namen in den Staub ziehen —

Graf. In den Staub ziehen? Im Gegentheil — wir beweisen aufs Neue unsere Ueberlegenheit. Unser Jahrhundert, welches behauptet, es gäbe keinen Adel, kann doch

nicht ohne denselben bestehen. Alle großen Banquiers müssen erst uns gewinnen, wenn sie das Publicum gewinnen wollen. Wenn Sie nur sehen könnten, wie tief ihre Millionen den Hut vor unserem Rang abziehen! Sie ernannten mich einstimmig zum Präsidenten des Verwaltungs-Raths; ich habe hundert Actien mehr als alle andern, und das Alles gegen die ausdrückliche Bedingung, daß ich mich in Nichts menge, nichts thue —

Gräfin. O, wenn du nichts thust, dann ist Alles gut!

Graf. Als die Dividenden einziehen — und meine Collegen zum Diner zu laden, um ihrer Eitelkeit zu schmeicheln — Vergessen Sie nicht, daß ich sie Montag erwarte.

Gräfin. Montag?

Graf. Hier ist die Liste.

Gräfin (liest). Neun Gäste — um einen zu viel. Ich habe nur zwölf Gedecke Silberservice —

Graf. Nun, neun Gäste und wir drei —?

Gräfin. Wir drei! Und Helene —?

Graf. Ach ja, ich vergaß Helene! Wie fatal! — Aber, wir werden Helene bitten, auf Ihrem Zimmer zu speisen — sie ist so gut, so nachgibig — es wird sich ganz leicht machen lassen. Der Vice-Präsident wird die Nacht hier bleiben, wir weisen ihm den Pavillon an —

Gräfin. Den Pavillon! Die Wohnung Tristan's, deines Sohnes, welchen wir täglich erwarten?

Graf. Sie haben Recht — Also das grüne Zimmer.

Gräfin. Das grüne Zimmer! Unmöglich — Helene bewohnt es.

Graf. Helene und Helene! Es ist unerträglich! Ich wünsche dringend — Aber es ist ja ganz einfach. Man wird für Helene ein Bett in Ihrem Ankleidezimmer aufschlagen oder im Vorzimmer — irgend wo! — Sie ist so gut — sie wird uns nicht im Wege sein wollen — So sind wir denn einig — ich gehe nach Vannes, um zu sehen ob der Courier ankam.

Gräfin. Vergiß nicht, mir vorher die dreihundert Francs zu geben, um welche ich dich bat.

Graf. Dreihundert Francs! — Ich hatte eine Einzahlung zu leisten. Brauchen Sie das Geld nöthig?

Gräfin. Ja, es ist Helenens Taschengeld.

Graf. Helene und immer Helene? — Wozu braucht sie Geld?

Gräfin. Wir waren ja übereingekommen, ihr eine kleine Pension für ihre Toilette auszusetzen.

Graf. Nun, da thaten wir Unrecht. Oder vielmehr, das größte Unrecht war, wie ich Ihnen schon vor drei Jahren sagte, und wie ich es täglich mehr einsehe, das größte Unrecht war, daß wir sie zu uns nahmen — uns diese Sorge aufgeladen haben! (Bewegung der Gräfin, welche aufsteht.) Mein Gott, Mutter — den Menschen manchmal — in angemessenen Pausen zu Hilfe kommen, das ist gut, sehr gut! Aber wenn die Wohlthätigkeit chronisch wird, dann wird sie Einem verhaßt. So sind diese dreihundert Francs gewiß eine kleine Summe, aber nur weil sie immer wiederkehrt, und zu bestimmten Zeiten wiederkehrt, wie eine Schuld, wird sie Einem lästig, reizt und erbittert, und macht die Empfängerin zu einer Art lebendigem Wechsel!

Gräfin. Aber mein Sohn —

Graf. Ich gebe zu, daß das nicht poetisch klingt, aber — es ist wahr und gerecht! Der häusliche Herd ist bestimmt, die Familie zu schützen, die Familie, d. h. Vater, Mutter und Kinder — aber Niemand mehr — denn sein „Heim" theilt man mit keinem andern Menschen. Und dieses Geschöpf, diese Halbfremde, die immer da ist, welche man bei allen Unternehmungen berücksichtigen muß, welche alle unsere Pläne stört, welche überall einen Platz beansprucht: bei Tisch, im Wagen, im Theater, auf der Reise — dieses Geschöpf, und sei es so liebenswürdig wie Helene, wird mit der Zeit zu einem Hemmschuh, zu einer Last — Gestehen Sie nur zu, Mutter, daß auch Sie so empfinden! Ich habe schon oft bemerkt, daß Helenens bloßer Anblick genügte, Sie aufzuregen — Ihren Groll zu wecken —

Gräfin. Diese Empfindung stammt bei mir aus einer ganz anderen Quelle als bei dir, mein Sohn. Helene ist am Ende doch nur meine Nichte — Bertha aber, als meine Enkelin, steht meinem Herzen viel näher. Und — Bertha wird überall, selbst hier, von ihr überstrahlt! Mag ich Bertha mit den elegantesten, kostbarsten Toiletten schmücken

— kaum erscheint Helene in ihrem schlichten Mousselinkleidchen, eine kleine Schleife im Haar — so ist Bertha vergessen, Niemand sieht sie mehr an —

Graf. Still — sie kommt!

Vierter Auftritt.

Vorige, Bertha kommt mit Papieren in der Hand schnell herein.

Bertha. Die Post ist eben angekommen!

Graf (steht auf). Gib! (Nimmt die Papiere; zu Bertha.) Hier, Bertha, ist dein Journal!

Gräfin. Ein Journal für Backfische!

Bertha. Es ist das Magazin für junge Mädchen —

Gräfin. Hm, es paßt wol besser für die jungen Mädchen der Magazine —

Bertha. O, wie undankbar du bist, Großmama! Weißt du denn nicht, daß es reizende Strickmuster bringt?

Gräfin. O, sobald es das Strickzeug berücksichtigt, mag es leben! — Aber (bemerkt ein anderes Journal) was ist das?

Bertha. Ein musikalisches Album, worauf ich für Helene abonnirte.

Gräfin. Für Helene! — Höre, mein Kind, daß du, Bertha von Ploërmel, die Universal-Erbin eines immensen Vermögens auf Journale abonnirst, das kann ich begreiflich finden, Helene aber ist arm —

Bertha. Helene ist keineswegs arm, da ich reich bin und ihr eine Mitgift geben werde!

Gräfin. Wenn dein Vormund, Herr von Ploërmel, es gestattet.

Bertha. Nun dann, sobald ich großjährig — sobald ich verheirathet bin!

Gräfin. Wenn dein Mann es erlaubt, und das sind „wenn“ und „aber“, welche viel ändern können, liebes Kind. Ich wiederhole also: Helene ist arm, sie muß sich also auf eine, ihrer Lage angemessene Art beschäftigen, und ich müßte dich schelten —

Bertha. Ei, steht es so? — Nun, dann will ich dich erst schelten, Großmamachen — (Setzt sich auf einen Schemel zu Füßen der Gräfin.) Du kannst nicht sagen, daß dies etwas

Neues sei, denn es ist vor undenklichen Zeiten her Sitte, daß die Enkelinnen ihre Großmütter schelten!

Gräfin. Was ich da hören muß!

Bertha (steht auf.) Und erst sage mir doch, warum du dich so böse stellst, da du ja so gut bist? (Bewegung der Gräfin.) O, ich kenne dich! Ich spreche nicht von mir — man weiß, daß du mich auf scandalöse Weise verziehst — aber diese Helene, über welche du so strenge sprichst — Wer hat sich ihrer angenommen, als sie verwaist war? Wer liebt sie seit drei Jahren? Ich sollte sagen, wer hat sie geliebt, denn seit einiger Zeit kenne ich dich nicht mehr!

Gräfin (verwirrt). Wie —?

Bertha. Ja, Frau Gräfin! — und dies gibt den zweiten Theil meiner Predigt. Seit meiner diesjährigen Reise bist du nicht mehr dieselbe gegen Helenen! Du sprichst nur in strengem, harten Ton mit ihr — und Gott weiß, ob sie das verdient! — Diese niedliche Haube, welche dich so gut kleidet — wer hat sie gemacht? Helene! — Die Blumenkrone, welche ich auf dem letzten Balle trug, und die dich so stolz auf mich machte, wer hatte sie erfunden? Helene! — Und des Onkels Sammtmütze — und die Sammtweste, welche sie für ihn stickt — und — alle diese reizenden Kleinigkeiten sind eben so viele Meisterwerke — Wunder, die Helene jeden Tag wie durch Zauberkraft schafft, ohne irgend einen Werth auf sie zu legen — Unser Nachbar, Herr Richard von Kerbriand sagte deshalb auch gestern zu mir, sie habe Feenhände, und er hat Recht!

Graf (liest einen Brief). Freut euch! Tristan kommt!

Gräfin. Mein Enkel —

Graf. Noch heute!

Gräfin. Welche Freude! — Bertha, liebe Bertha — sage Victoire, den Pavillon in Ordnung zu bringen!

Bertha (heiter). Ja, ich weiß, den sogenannten „Ehren-Pavillon", denn nichts ist zu gut für den Herrn Vicomte Tristan von Lesneven! Den Stammhalter des Geschlechtes — wir armen Mädchen zählen nicht!

Gräfin (küßt sie). Im Gegentheil, mein Kind, ich habe nie soviel an dich gedacht als in diesem Augenblicke! (Bewegung Bertha's.) O — ich weiß, was ich sage. Eile,

benachrichtige Victoire — und dann arrangire deine Toilette ein wenig — eine Schleife — eine Blume —

Bertha. Mit anderen Worten: sei kokett wie deine Großmama! — Nein, Frau Gräfin, nein! Zu Ihrer Zeit war das Sitte — heute aber compromittiren wir uns nicht mehr wegen eines jungen Mannes! Nein! nein! — Keine Schleife, keine Blume —! Ei, das sind mir schöne Lehren! — Nein, Frau Gräfin, nein! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf, Gräfin.

Gräfin (setzt sich). Sie ist reizend! — Und Tristan und sie werden ein schönes Paar machen!

Graf. Ja — wenn ihre Heirath sich macht.

Gräfin. Wie? Wenn sie sich macht?! — Ich will, daß sie sich macht — es ist mein innigster Wunsch!

Graf. Auch der meinige!

Gräfin. Diese Verbindung gibt unserem Hause all seinen alten Glanz wieder, indem die zwei Zweige sich vereinigen.

Graf. Ich weiß es wol, aber — diese Heirath wird nicht zu Stande kommen — wenigstens nicht, wenn Helene hier bleibt.

Gräfin (steht auf). Wie? Hältst du Helene für fähig —?

Graf. Helene ist keines Unrechts fähig, aber — ihre Reize, ihre Talente, ihr seltener Charakter — damit ist es anders, diese sind zu allem fähig, und besonders — Tristan verliebt zu machen!

Gräfin. Aber — ist Bertha nicht schön wie ein Engel?

Graf. Helene auch!

Gräfin. Bertha zählt erst sechzehn Jahre!

Graf. Helene aber zweiundzwanzig, — und

Gräfin. Und —?

Graf. Und? Nun, sehr junge Männer nehmen kein Interesse an sehr jungen Mädchen. Tristan war schon vor sechs Monaten halb und halb in Helene verliebt — jetzt wird er es ganz werden. (Steht auf.)

Gräfin. Dann ist es aus mit unseren Wünschen.

Graf. Ja, wenn ich nicht ein Mittel gegen dieses Uebel gefunden hätte.

Gräfin. Das wäre?

Graf. Verwandte müssen sich gegenseitig beistehen. Helene hat noch andere Verwandte als uns, reichere, und meine Meinung ist, Ihnen den Vorschlag zu machen, sie — ich will nicht sagen, auf drei Jahre zu adoptiren, wie wir es auch so großmüthig thaten — aber sie abwechselnd bei sich aufzunehmen. Helene kann drei Monate hier, drei Monate dort verleben. Sie wird sich dort wohler fühlen als hier. Unaufhörlich von Schloß zu Schloß reisen — so oft den Ort, die Umgebung, die Vergnügungen wechseln — wird eben so angenehm für sie sein, als für ihre Wirthe. Denn — ich spreche aufrichtig — wir machen unseren Verwandten an Helene ein treffliches Geschenk. Helene ist von liebenswürdigstem Temperament und bringt Frohsinn und Heiterkeit in das Familienleben!

Gräfin (ernst). Hm, ich habe seit einiger Zeit andere Gedanken —

Graf. Welche?

Gräfin. Bertha sprach soeben von unserem jungen Gutsnachbar, dem Herrn von Kerbriand —

Graf. Ein Mann von altem Adel!

Gräfin. Aber arm und stolz. Er erinnert mich immer an den Edgar in der Lucia!

Graf. Ausgenommen, daß Lucia's Edgar — nicht stottert!

Gräfin. O, er stottert nicht, er ist blos schüchtern und stockt zuweilen in der Rede, wenn ein Gedanke, eine mächtige Empfindung ihn verwirrt oder bewegt — Nicht seine Zunge stottert, sondern sein Kopf oder sein Herz!

Graf. Nun — und?

Gräfin. Nun, Richard, der mit Helene, Bertha und Tristan groß geworden ist, zeigt eine Bewunderung, eine Verehrung für Helene, welche leicht mehr bergen könnte —

Diener (meldet). Herr Richard von Kerbriand!

Graf (geht ihm entgegen). Ach, unser lieber Nachbar!

Sechster Auftritt.

Vorige, Richard.

Gräfin. Wir sprachen eben von Ihnen, mein lieber Herr von Kerbriand!

Richard (stottert). Frau — Grä — Gräfin —

Gräfin. Was bringen Sie uns zu so früher Stunde?

Richard. Ich komme vom Präfect, welcher mich zum Frühstück geladen hatte.

Graf. Er ist also nicht so geizig, als man denkt. Er bewirthet Gäste?

Richard. Er empfängt Gäste — aber bewirthen — Ich verließ den Tisch sehr — sehr —

Graf. Sehr befriedigt?

Richard. Sehr — hungrig. Und als er mich fragte, wenn ich wieder bei ihm speisen wolle, erwiderte ich: Am liebsten gleich!

Gräfin (sitzt am Tisch). Setzen Sie sich doch. Wir haben Sie lange nicht gesehen.

Richard. O — vorgestern.

Gräfin. Für uns ist das lange.

Richard. Auch — für mich — Darum sprach ich auf meinem Weg nach Schloß Trémazan bei Ihnen vor.

Graf. Sie gehen zu unserer Cousine, Frau von Trémazan? Man sagt, sie habe viel Besuch aus Paris?

Richard. Ja, auch einige meiner Freunde, welche wiederzusehen ich mich sehne.

Gräfin. Aber morgen nehmen wir Sie in Beschlag.

Graf. Für uns und für meinen Sohn Tristan, welchen wir stündlich erwarten.

Richard. Sie sind zu gütig, meine verehrten Nachbarn — ich nehme diese Einladung um so lieber an, als ich verreise.

Gräfin. Sie verlassen die Bretagne?

Richard. Ja.

Gräfin. Ihre Besitzung Kerbriand?

Richard. Ja.

Gräfin. Und wohin gehen Sie? In welches Land?

Richard. Ich weiß es noch nicht.

Graf. Sie wollen wol Ihr Glück suchen?

Richard. Wozu? Ich habe was ich brauche.

Gräfin. Für Sie — zugegeben — aber Sie können sich verheirathen —

Richard. Ich? Ein Stotterer? — Wer weiß ob ich das „Ja“ heraus bekäme!

Graf. Sie scherzen!

Gräfin. O!

Richard. Nein, ich scherze keineswegs, und erst gestern, als ich Fräulein Helene erzählte, warum ich entschlossen bin, nie zu heirathen —

Gräfin (betroffen). Wie? Sie sagten Helenen —?

Richard. Ach, mein Gott, ich sagte ihr —

Siebenter Auftritt.

Vorige, Bertha, dann Tristan.

Bertha (außen). Da ist er! da ist er!

Richard (für sich). Bertha!

Bertha (kommt). Da ist unser Tristan! (Gräfin steht auf, geht Tristan entgegen.)

Tristan (kommt schnell und umarmt Alle). Mein Vater! — Großmama! — Meine kleine Cousine! — Wie glücklich macht es mich, euch wiederzusehen! (Graf und Gräfin umarmen ihn.) Aber — wo ist Helene?

Gräfin (verstimmt). Sie wird gleich kommen.

Graf (leise zur Gräfin, auf Richard zeigend). Ich glaube, auf diese Pläne müssen Sie verzichten!

Gräfin (leise). Ich habe es schon gethan.

Tristan (spricht inzwischen mit Bertha). Hat Helene es eben so gemacht, wie du, gute Cousine? Ist sie seit sechs Monaten noch hübscher geworden?

Bertha. Hübscher als ich? Das will ich meinen! Und ihre Stimme, ihr Wissen —

Gräfin (leise zum Grafen). So — nun stimmt sie gar ihr Lob an!

Bertha. Sie lernte in kaum vier Wochen Blumen machen — Blumen malen.

Graf (leise zur Gräfin). Unterbrechen Sie sie doch!

Bertha. In ganz Paris gibt es keinen Künstler, der so natürliche Blumenbouqets schafft, wie sie. Sieht man ihre Rosen, so will man —

Richard. Sie — sie — pflücken!

Gräfin (für sich). Auch er! (Laut.) Genug, Bertha, genug! Wir haben von wichtigeren Dingen zu sprechen!

Graf. Meine Mutter hat Recht. Setzen Sie sich hier her, mein gereister Herr, und erzählen Sie uns, wie Sie in Paris lebten. (Setzen sich Alle in folgender Ordnung: Graf neben den Schreibtisch links, Tristan auf einen Stuhl, Gräfin im Fauteuil, Bertha auf einen Schemel neben ihre Großmutter; Richard steht rechts hinter diesen beiden Damen.)

Tristan. Was ich that? Erstens die Rechte absolviren, und dann — plädirte ich zuweilen in unseren privativen Conferenzen — denn ich habe eine eigene Idee — einen Plan — ich will Advocat werden.

Gräfin (entrüstet). Advocat — du!

Tristan. Warum nicht?

Graf. Es gibt nicht einen Aristokraten unter den Advocaten!

Tristan. Darauf rechne ich eben, um Clienten zu bekommen — man wird sich glücklich schätzen, von einem Vicomte vertheidigt zu werden.

Richard. Besonders wenn der Vicomte seine Sache versteht.

Gräfin. Genug, schon der Gedanke, dich im Gerichtssaal zu sehen —

Tristan (heiter). Beruhige dich, ich werde nur als Vertheidiger, nicht als Angeklagter dort erscheinen! Und wenn ich nicht Advocat werde, was soll ich sonst thun?

Gräfin. Was alle Lesneven seit zweihundert Jahren gethan haben!

Tristan. Das heißt: nichts! Danke, Großmama, das ist nicht mehr Mode. Jeder von uns, welcher Kopf hat, fühlt jetzt, daß Arbeit das Universalgesetz ist. Einer widmet sich dem Ackerbau, einer der Viehzucht, der andere dem Soldatenstand — d. h. die Einen sorgen für unser Leben, die Andern lassen sich für uns tödten — ich aber, ich will mich —

Gräfin. Zum Worthelden machen!

Tristan. O, Großmama, Worte sind eine schöne Waare — sie kosten den Fabrikanten nichts und werden von dem Käufer sehr theuer bezahlt!

Gräfin. Ein Lesneven hat nie Geld verdient!

Tristan. Das bemerke ich wohl und — will deshalb das System ändern. (Bewegung des Grafen.) Höre mich, Vater, ich muß offen sprechen! Ich danke dir eine eiserne Gesundheit, einen guten Kopf, ein warmes Herz, und eine Einbildungskraft, die sich gerne erhitzt — Nun, das Alles will leben! Herz, Kopf und Körper — und zum Leben braucht man Geld!

Gräfin. Hast du keins?

Tristan. Nur den kleinen Meierhof, das Erbtheil meiner Mutter, das ist nicht genug —

Graf. Sind wir nicht da?

Tristan. Das ist es eben, was mich empört! Ich schäme mich, eure Ersparnisse aufzuzehren!

Gräfin (fein). Mit deinem Namen kannst du leicht eine reiche Heirath machen!

Tristan. Und meine Stellung meiner Frau zu danken haben? O, niemals! Der Gedanke widerstrebt mir — ich tauge mehr, denn — soll ich es euch gestehen? ich hatte einige Erfolge in unseren Conferenzen. Meine künftigen Collegen hatten einen Händedruck und ein Lob für mich, welche nicht dem Vicomte von Lesneven, sondern dem jungen Advocaten galten; und die Hoffnung, durch mich selbst etwas zu werden, die Empfindung, etwas Tüchtiges leisten zu können, der Gedanke an eine schöne Zukunft haben mich mit nie gekannter Freude erfüllt! Ich erkannte, daß Etwas in mir ist, und dieses Etwas will ich entfalten und verwerthen!

Richard. Bravo!

Gräfin (geheimnißvoll). Wir werden es verwerthen, aber Gottlob, ohne dich dazu zu erniedrigen, Phrasen zu drechseln! Also nichts mehr von diesen schönen Plänen und bleibe, was du bist!

Tristan (steht auf, trägt seinen Stuhl nach dem Hintergrunde. Alle erheben sich). Ist das Ernst? Dein Wille geschehe, Großmutter! — Aber dann - dann werde ich spielen — Schulden machen — euer Geld verschwenden!

Graf. Tristan, Tristan!

Tristan. Einen Mittelweg gibt es nicht! Ich wollte ein Mann werden, ein ernster, tüchtiger Mann, das behagt

euch nicht? Gut, sprechen wir nicht mehr davon! — Aber macht euch gefaßt auf alle Thorheiten der Welt! Pferde, Wettrennen, Vergnügungen! — (Zu Bertha.) Zum Anfang wollen wir in der Ferienzeit uns amüsiren — Concerte, Bälle, Feste —!

Gräfin. Tristan!

Tristan. Ich habe dich gewarnt, Großmama! Das kommt von der unterdrückten Rednerkunst!

Achter Auftritt.

Vorige, Helene.

Helene (kommt durch die Mittelthüre, geht gerade auf den Grafen zu). Mein Onkel — gib mir doch einen Rath betreffs dieser Stickerei — es handelt sich ja um dich!

Tristan (eilt auf sie zu). Helene! — Meine liebe Helene!

Helene. Tristan! (Tristan will sie küssen. Helene bietet ihre Wange.)

Gräfin. Helene, ich verbiete dir —

Tristan (heiter). Aber Großmama! Du erlaubst mir doch, Bertha zu küssen?

Gräfin. Nun — ich that Unrecht!

Tristan. Dieser Ansicht bin ich nicht, und zum Beweis — (Küßt Helene, zeigt dann auf die Stickerei.) Was bringst du da, Cousine? Es scheint, du schaffst kleine Wunderwerke!

Helene (heiter). Keine Wunder — blos eine Weste für meinen Onkel — sieh doch! (Helene, Tristan, Bertha und Richard stehen um den kleinen Tisch rechts; Graf und Gräfin stehen links.)

Bertha. Sieh die herrliche Stickerei.

Tristan. Ich verstehe mich darauf nicht — aber sie scheint mir reizend — (Zum Grafen.) Und schon morgen, Vater, findest du Gelegenheit, deine neue Weste einzuweihen!

Graf. Wie das?

Tristan (geht in die Mitte der Bühne). Ich hatte mich auf dem Weg hierher im Schloß Trémazan aufgehalten —

Richard. Ich bin im Begriff hin zu gehen!

Tristan. Du wirst willkommen sein — das Schloß ist ganz Festlichkeit und Glanz!

Graf. Sie sind so reich!

Tristan. Reich und alter Adel! Schöne Damen aus Paris — eine von ihnen kenne ich genauer —

Helene (bewegt). Wirklich?

Tristan. Ich habe diesen Winter mit ihr getanzt! Es ist die Marquise von Menneville! — Ich kündige dir ihren Besuch für heute an, Vater.

Graf. Mir? Was kann sie von mir wünschen?

Tristan. Das weiß ich nicht, doch scheint es etwas Wichtiges zu sein.

Graf. Und was ist diese Marquise von Meneville?

Tristan. Was sie ist? Die verkörperte Eleganz und Mode! Spricht man ihr von Gesundheit, sie antwortet Toilette! Von ihren Plänen? — sie antwortet Toilette! Frägt man sie nach ihrem Wohl oder dem ihrer Familie, nach ihrem Bruder, welcher Aussicht auf ein Ministerportefeuille hat, sie spricht von den Hofkleidern, welche dieser Anlaß nöthig machen wird; erinnert man sie an ihren, seit fünfzehn Jahren seligen Gemahl, so zählt sie die Trauercostüme her, welche sie für ihn trug. Sie wird nicht eins vergessen! Auch mir zählte sie die Liste vor — während wir den Cotillon tanzten. Dieses Wesen plaudert, existirt, walzt — und ist doch kein Weib! Es ist Gaze — Seide — und Blumen!

Graf. Und diese Frau hat mit mir zu sprechen?!

Tristan. Mit Ihnen, Herr Graf von Lesneven! (Schlägt sich vor die Stirn.) Ach, ich vergaß —

Richard (lächelnd). Noch eine Dame?

Tristan. Nein, einen feinen Herrn, welcher — nebenbei gesagt — auch von dir sprach.

Bertha. Von Herrn von Kerbriand?

Tristan. Er hofft dich zu sehen. Ein Modemensch, der sehr gelangweilt aussah — allerdings sprach er eben mit der Marquise von Menneville! — Ein junger Diplomat, unser Geschäftsträger, ich weiß nicht in welchem Land — der Herr Herzog von Penn-Mar, ein Kind der Bretagne.

Richard. Einer meiner Cameraden, im Co — College von Rennes.

Tristan. Glaubt ihr, damit seien meine Erlebnisse zu Ende? Ihr irrt, ich behielt das Beste für den Schluß auf.

Unsere ganze Familie ist im Augenblick im Schloß Trémazan vereinigt: Tanten, Neffen, Vettern und Basen!

Graf (schnell). Alle unsere Verwandten beisammen!

Tristan (zu Helene). Die jungen Mädchen und ich bewegten Frau von Trémazan, uns einen Ball zu geben. Sie wollte eine Einladung für euch Alle schicken — und so übernahm ich dieselbe, indem ich für allgemeine Annahme bürgte. Ich kündige also an, daß Sie auf einem glänzenden Ball erwartet werden, welcher schon morgen im Schloß von Trémazan abgehalten wird —

Helene (freudig). Ist es möglich!

Tristan. Ich engagire Helene für den ersten Walzer, Bertha für die erste Polka —

Richard. Und ich — fü — für —

Bertha (vollendet seine Rede). Für die zweite — O, wir werden tanzen und recht spät nach Hause zurückkehren — nicht wahr, Großmama?

Tristan. Wir werden gar nicht zurückkommen — das heißt erst am nächsten Morgen!

Gräfin. Das ist unmöglich, meine Kinder!

Bertha. Warum?

Gräfin. Wir haben keine Balltoiletten in Bereitschaft, und in einer so glänzenden Gesellschaft muß Fräulein Bertha von Ploërmel-Lesneven sich in einer, ihrem Rang und ihrem Vermögen entsprechenden Weise repräsentiren — nicht wahr, mein Sohn?

Bertha. Ach Gott — wie schade!

Helene. Tröste dich — ist dies das einzige Hinderniß, so werden wir den Ball besuchen!

Bertha (freudig). O, meine gute Helene!

Tristan (heiter). Hoch unsere Helene!

Helene (zu Bertha). Ich verspreche dir von heute bis morgen eine reizende Toilette — ich meine eine einfache, aber schön wie ein Frühlingstag! Und Ihnen, Tante, mache ich eine strahlende Herbstrobe!

Tristan. Eine Robe, welche einem Lust machen könnte, alt zu sein!

Gräfin. Bis morgen ist das unmöglich!

Helene. Ich bürge für Alles!

Tristan (zeigt auf Helene). Sie bürgt für Alles!

Bertha. Ja, und ihr wißt — Sie hat Feenhände. (Zu Helene.) Aber — *deine* Toilette?

Helene. Daran werden wir später denken — sei ohne Sorge.

Bertha. Und wenn dein Kleid schlecht ausfällt?

Helene. Werde ich mich mit dem deinigen freuen!

Tristan. Man muß sie lieben!

Richard. Das sage ich auch und se — segne mein Stottern, welches mir erlaubt, es zu wiederholen.

Graf (links, leise zur Gräfin, während die jungen Leute rechts mit einander plaudern). Ja, Mutter, das ist eine treffliche Gelegenheit! Unsere ganze Familie im Schloß Trémazan versammelt, als hätte ich sie zusammen gerufen! Ich werde ihnen einige Briefe mit der Antwort auf die Einladung schicken —

Bertha (sieht aus dem Fenster rechts). Ein Wagen fährt in den Hof —

Tristan (ebenso). Ein Daumont-Gespann — vier Pferde — zwei Postillons — das ist die Marquise von Menneville.

Gräfin. Wir müssen sie empfangen —

Bertha (schnell). Wir Mädchen nicht —

Helene (heiter). Wir empfangen Niemand — wir haben Kleider zu nähen!

Tristan (zu den Mädchen gehend). Ja — wir wollen Kleider machen!

Graf. Aber, mein Sohn —

Tristan. Dieser Besuch gilt Ihnen, mein Vater — es ist also blos Ihre Sache —

Graf. Unter der Bedingung, daß du mich nicht verläßt —

Tristan (zu seinem Vater gehend). Wenn es denn sein muß —

Graf. Hast du mir die Vollmacht aus Paris mitgebracht, damit ich deine Pachtgelder einziehen kann?

Tristan (zieht ein Papier aus der Tasche). Hier ist sie: Herr Graf von Lesneven ist hiermit bevollmächtigt, Pachtverträge, Hypotheken —"

Gräfin. Was ist das — eine Hypothek?

Graf (nimmt das Papier). Du wirst es erfahren, Mutter —

Helene (zu den Frauen, sie mit sich fortziehend). Bertha! —

Tante! — Aber Bertha! — Kommt doch — ich muß euch das Maaß nehmen!

Bertha. Sie hat recht, Großmutter, sonst wird sie nicht fertig.

Helene (rechts ab mit Bertha). Auf Wiedersehen, Tristan!

Tristan. Auf Wiedersehen!

Richard (sieht Helene nach). Eine Herzogin — Schnei — Schneiderin! Wo verbirgt sich oft das Talent! (Graf und Tristan links ab, die drei Frauen rechts, Richard durch die Mitte.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erster Auftritt.

Helene kommt rechts mit einem Ballkleid in der Hand. Richard durch die Mitte.

Helene (spricht in die Coulisse). Ja, mein Liebchen, ja — die Taille sitzt vortrefflich — mache dir um den Schooß keine Sorge — in einer Stunde kannst du ihn versuchen — Ah, Herr Richard! — Sie besuchen uns zwei Tage nach einander — wie hübsch von Ihnen! Es ist eine reizende Gewohnheit!

Richard (stottert). Ihre Fr — Frau Ta — Tante lud mich gestern ein, den heutigen Tag hier im Schloß zu verbringen.

Helene. Meine Großtante denkt immer daran, uns Vergnügen zu machen.

Richard (sieht das Ballkleid an). Und Sie — Sie sorgen für die ganze Familie —

Helene (heiter). Ja, der Anzug meiner Tante ist fertig — ich fing bei ihr an; jetzt handelt es sich um Bertha's Kleid — o, ich hoffe, fertig zu werden — (setzt sich auf einen Stuhl rechts) wenn Sie mir erlauben, in Ihrer Anwesenheit zu arbeiten.

Richard (stellt ihr den Tisch näher). Ich will Ihnen sogar helfen! — Wie viel haben Sie seit gestern geschaffen!

Helene. Ich arbeitete des Nachts.

Richard. Aber Ihre eigene Toilette?

Helene. Ach, die wird immer gut genug sein — ein großjähriges — ein beinahe altes Mädchen! Wenn nur Bertha schön ist — sie und meine Tante!

Richard. Sie denken immer nur an Andere!

Helene (arbeitet). Mit Recht! — Die Anderen haben so viel an mich gedacht! Bedenken Sie doch: ich stand allein auf dieser Welt — ohne Stütze — ohne Asyl — da nahmen meine Großtante und mein Onkel mich auf — o, wie liebe ich sie auch! (Bewegung Richards.) Ich liebe sogar diese alten Mauern, und hoffe, sie nie zu verlassen — Ich fühle mich so glücklich hier!

Richard (geht nach links). Wi — wirklich! Nun — ich fürchtete — Ihre Tante — Ihr Onkel sind bisweilen so hart gegen Sie —

Helene. Sie, die so viel für mich gethan haben, sind wol berechtigt, mir zuweilen einige Strenge zu zeigen! Ich will nicht behaupten, daß mein Herz nicht zuweilen leidet — aber ich tröste mich mit dem Gedanken, daß eine Zeit kommt, wo ich mich rächen kann.

Richard. Sich rächen? Wie?

Helene. Wie? Heute ist dieses Haus noch sehr fröhlich, sehr belebt — meine theuren Verwandten haben ja so viel heitere Jugend um sich. Aber Bertha wird sich eines Tages verheirathen (Bewegung Richards) — Tristan wird seltener hier sein — die Langeweile wird bei Großtante und Onkel einziehen — die Langeweile und — die Ein, samkeit! Das ist die Zeit, wo ich ihnen zahlen kann was ich ihnen schulde! Ich sammle schon jetzt Talente für diese Zeit — ich lerne Piquet spielen, um eine Partie mit meinem Onkel zu machen — ich suche alle alten Volkslieder zusammen, welche meine Tante so sehr liebt und dann — dann soll meine Jugend ihnen die ihrige zurückrufen!

Richard. Ach, edles Herz!

Helene. Aber Herr Richard — Sie sind unser Jugendgespiele — (zeigt auf einen Stuhl) setzen Sie sich zu mir — lassen Sie uns plauderen. (Richard holt einen Stuhl aus dem

Hintergrund, und setzt sich neben Helene.) Wir wollen von Ihnen sprechen — Haben Sie seit unserem letzten Gespräch etwas beschlossen?

Richard (stottert). Ja — ich — ich habe be — beschlossen — Ihre Freu — Freundschaft ermuthigte mich —

Helene. Das ist schön! Mit Ihrer Bildung, Ihren Talenten dürfen Sie sich nicht auf dem Lande begraben. Erzählen Sie mir, welche Schritte Sie gethan.

Richard. Das schwierigste war die Wahl eines Berufes. Ich durfte nicht, wie Tristan, daran denken — Advo — Advocat oder De — Deputirter zu werden! Wer hä — hätte mir je das Wort geben können! Eben so wenig tauchte ich zum Soldatenstand, dem das Co — Commandiren — Sie be — begreifen! Doch dachte ich an die Di — Diplomatie.

Helene. Sie?

Richard. Wenn der Mensch das Wort erhalten hat, um seine Ge — Gedanken zu verbergen, so scheint mir ein Sto — Stotterer zum Diplomaten ge — boren!

Helene. Das ist klar!

Richard. Da schrieb ich an einen alten Ka — Kameraden — einen jungen Herzog, der bei dem Ministerium des Auswärtigen großen Einfluß hat — Er antwortet mir: Verfüge über mich — ich werde Montag kommender Woche —

Helene (lächelnd). Das war gestern —

Richard. Im Schloß Trémazan sein — Ich ging hin —

Helene. Der junge Herzog scheint sehr liebenswürdig —

Richard. Er nimmt mich mit —

Helene. Als Freund?

Richard. Und als Secretär!

Helene. Welch' gute Neuigkeit!

Richard. Und in zwei Tagen reisen wir nach Holstein.

Helene. Ach, das ist eine gute Neuigkeit, die zwei Menschen tief betrüben wird!

Richard. Wen?

Helene. Mich, mein Herr, und meine Cousine Bertha.

Richard (steht auf). Fräu — Fräulein Bertha?

Helene. Gewiß!

Richard. Sie — Sie glauben — daß sie meine Abwesenheit be — bemerken wird —?!

Helene. Bst — gerathen Sie nicht in Verwirrung — wenn ich nicht errathen soll, daß —

Richard. Daß — was?

Helene. Daß Sie Bertha lieben — wie sie es verdient!

Richard (lebhaft). Sie lieben! — Ja — ja — aus voller Seele! Mit Leidenschaft — und mit Verzweiflung! Aber sie ist so reich!

Helene. Ja, sie hat fünfzigtausend Livres Renten.

Richard. O wel — welches Unglück!

Helene. Ein Unglück, welches Sie nicht ändern, aber mildern können — durch Ihr Verdienst und deshalb hatte ich Ihnen gerathen, sich einen Namen — eine Stellung zu erwerben!

Richard (setzt sich wieder). Und wenn es mir gelänge —? Ich kenne mich — ich bin nicht schön — und dieser unselige Fehler — dieses Stottern — welches mich Allen so lächerlich macht — und besonders ihr!

Helene. Ach, Stottern? Das ist blos Schüchternheit — nichts weiter. Ei, Sie plaudern ja seit einer Viertelstunde wie ein Mädchen!

Richard. Weil ich bei Ihnen bin — und mich wohl und vertrauensvoll fühle — wie mit Jemand, den man sehr liebt, aber — nicht zu sehr.

Helene. Nun —?

Richard. Kommt aber ein schwieriger Moment — soll ich ein tiefempfundenes Gefühl ausdrücken — dann zaudre ich — stocke — und errege Gelächter!

Helene. Welche Idee!

Richard. Denken Sie sich einen Mann, der zu dem Gegenstand seiner Liebe sagt: ich lie — lie — liebe dich!

Helene (lacht). Es ist wahr —

Richard (verzweifelnd). Sie sehen — Sie lachen! Sogar Sie! — Darum wage ich es nie, mich Ihrer Cousine gegenüber zu erklären.

Helene. Armer Herr!

Richard. Und doch — wenn ich wollte — Ich habe ein sicheres Mittel, mich für fünf Minuten beredt zu machen —

Helene. Nun, so wenden Sie dieses Mittel doch an!

Richard. Hm — es ist so seltsam — so lächerlich — wie Alles an uns armen Stotterern —

Helene. Was ist das für ein Mittel? Sagen Sie mir doch —

Richard. Ich wage es nicht — Sie werden wieder lachen!

Helene. Sprechen Sie ohne Scheu!

Richard. Ich muß mich selbst aufregen — durch die nachdrücklichsten — Flüche reizen und aufspornen — zum Beispiel Sacre — Warum mir das die Zunge löst? Ich weiß es nicht! Aber stelle ich diesen General an die Spitze, so stürzen meine Worte nach wie zum Angriff stürmende Zuaven! Aber Sie begreifen, wie wenig poetisch das ist, und wollte ich so bei Fräulein Bertha debütiren — mit einem Sacre —

Helene. Das wäre etwas originell — aber: sie lacht so gerne und dann — (Reicht ihm einen Strähn Wolle.) Wollen Sie mir helfen? (Legt die Wolle um seine Hände und wickelt sie ab.) Und dann — wer weiß — es schien mir, als gefalle ihr an Ihnen — Alles —

Richard. Ist das Wahr — Wahr —

Helene. Wahrheit! Ich hoffe es! Sieht sie Sie in Verlegenheit — wie eben jetzt — so hilft sie Ihnen immer!

Richard. Ist es mö — mö —

Helene (vollendet den Satz). Möglich — ja. Und gewisse Blicke — gewisse Worte —

Richard (mit einer Aufregung, welche Helene zu beschwichtigen sucht). Was für Worte? — Aber nein — nein — Sie täuschen mich — Ich habe einen Nebenbuhler — einen zu gefährlichen Nebenbuhler!

Helene. Einen Nebenbuhler? Wen?

Richard. Tristan!

Helene (fährt zurück). Tristan!

Richard (zeigt auf die Wolle). Der Faden ist gerissen —

Helene. Das hat nichts zu sagen! — (Nimmt die Wolle, bewegt.) Sie glauben, daß er Bertha liebt?

Richard. Das sage ich nicht — (Beherrscht sich.) Aber, Gott, wie bleich Sie sind, Fräulein —

Helene (verwirrt). Ich — nein — ich weiß nicht —

Richard (steht auf). Sie sind eben so verwirrt wie vorhin ich —

Helene. Ich — ich — Ich — weiß — nicht —

Richard. Sie — Sie stottern fast so wie ich! — (Freudig für sich.) Sie auch! (Laut.) O, mein Fräulein, erröthen Sie nicht! Sie haben mir mein Geheimniß entrissen — gönnen Sie mir einen Blick in das Ihrige!

Helene (steht auf). Herr Richard, kein Wort weiter, ich bitte Sie, denn Sie berühren eine Wunde, die mehr schmerzt als Sie denken!

Richard. Und warum? Welches Hinderniß gibt es gegen diese Verbindung?

Helene. Ein unbesiegbares, denn (zeigt auf ihr Herz) es liegt hier.

Richard. Wie —?

Helene. Die Menschen, welchen ich Alles zu verdanken habe, meine Tante und mein Onkel, hoffen eine große Partie für Tristan: er soll zur Aufrechthaltung des Glanzes unseres Hauses eine reiche Frau heirathen; und Ihnen diese Hoffnung nehmen, wäre eine Undankbarkeit, deren ich nie schuldig oder mitschuldig werden will. (Bewegung Richards.) Darum bitte ich Sie auch, Herr Richard — sprechen wir nie von ihm — und geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß nie ein Mensch erfahren soll, was ich Ihnen anvertraute!

Richard. Ich schwöre es Ihnen, mein Fräulein!

Helene. Dank!

Richard (bemerkt den Grafen welcher kommt). Der Graf! (Bleibt einen Augenblick im Hintergrund rechts, geht dann zum Kamin links.)

Helene. Mein Onkel! (Arbeitet wieder.)

Zweiter Auftritt.

Graf, durch die Mitte, Helene sitzt rechts und arbeitet; Richard.

Graf (für sich, hält ein Papier in der Hand, liest). „Administrations-Beschluß. Erstens —" (Unterbricht sich.) Ich sagte es meiner Mutter — Eben hatte ich mit Tristan hinsichtlich Bertha's eine ziemlich deutliche Erklärung — und — er

wollte mich nicht verstehen — ich bin jetzt fest überzeugt, daß diese Helene —

Helene (lächelt, immer mit ihrer Arbeit beschäftigt). Mein Onkel scheint sehr in Gedanken — er sieht mich gar nicht —

Graf. Ah, was machst du da?

Helene. Sie sehen: ich arbeite —

Graf (mißlaunig). Ja, immer Toilettengegenstände — Flitterkram —

Helne (heiter). Ach Gott ja, ganz als ob ich ein Mädchen wäre —

Graf. Ein Mädchen in deiner Stellung — ein vernünftiges Mädchen würde sich sagen, daß es Personen gibt, für welche Oberflächlichkeit ein doppelter Fehler ist.

Helene. O, der böse Onkel! Wie schlecht er mich behandelt, ich — die sich mit seiner Familie beschäftigt und au! (fährt mit dem Finger an den Mund) eben mein Blut für ihn und die Seinen vergieße! (Lacht.) Aber immer zu, Herr Graf, Sie sollen mich doch nicht abhalten —

Graf. Mein Gott, Helene, lasse doch diese kleine Neckereien und Zierereien! Sie sind ganz niedlich für ein Mädchen von sechzehn Jahren, wie Bertha, wenn man aber zweiundzwanzig Jahre alt ist —

Richard (sich nähernd, zornig). Herr Graf —

Graf. Ah, mein lieber Herr Richard — Sie hier? Es ist sehr freundlich, daß Sie unserer Einladung Folge leisteten. (Verlegen.) Sie haben mich gehört? Ich schalt meine Nichte —

Helene (für sich). Und vor Zeugen!

Graf. Aber Sie wissen: wer liebt —

Richard (sucht sich zu mäßigen). Sie lie — lie — lieben sie —

Graf (zu Richard). Sie waren so gütig, gestern Abend meine Briefe mit nach Schloß Trémazan zu nehmen?

Richard. Ja an Frau von Trémazan, Frau von Nervac und Herrn von Pontalec.

Helene. Ei — an alle unsere Verwandte.

Richard. Die dort vereinigt sind —

Helene (arbeitet immer). Sie nahmen sich die Mühe an Alle zu schreiben, da Sie sie doch heute Abend auf dem Balle sehen werden? Das muß sehr wichtig sein.

Graf. Wahrscheinlich.

Richard. Es schien auch so — die eine erröthete, die andere erbleichte —

Graf (winkt ihm, zu schweigen). Still! (Geht nach links, für sich.) Ich erwartete ihre Antwort heute morgen — aber nichts — hm, das ist seltsam —

Richard (geht zu Helene, leise zu ihr). Ist Ihr Onkel immer so guter Laune?

Helene (leise). Selten! — Heute ist er zufällig zerstreut — verdrießlich —

Richard (für sich). Sie entschuldigt ihn noch!

Graf (zu Richard). Ich möchte Sie um einige Worte bitten — wegen Schloß Trémazan. — Wollen wir in den Park gehen?

Richard. Zu Ihren Diensten, Herr Graf! (Ab durch die Mitte mit dem Grafen; wirft Helene einen Blick des Mitleids zu.)

Dritter Auftritt.

Helene, Tristan.

Tristan (kommt rechts auf den Fußspitzen und sieht nach dem Hintergrund). Endlich bist du allein!

Helene (wendet sich um). Du, Tristan!

Tristan. Ich wartete mit Ungeduld auf die Entfernung meines Vaters.

Helene (steht auf). Warum —?

Tristan. Du warst in deinem Näh-Atelier — ich durfte nicht eindringen, konnte dir nicht von dem Besuch der Marquise von Menneville erzählen, welche in einer blendenden Toilette erschien! Sie hatte mindestens zehn Fuß im Umfang! Ich bedaure, daß du sie nicht gesehen hast.

Helene. Aber — was führte sie her?

Tristan. Eine wichtige Angelegenheit! Eine Heirathspartie, welche sie für meine Cousine Bertha ersonnen hatte.

Helene (für sich). Gut, daß Richard nicht hier ist!

Tristan. Was mich wunderte ist der Unwille, ist der Zorn, mit welchem mein Vater diesen Antrag entgegen nahm. Er faßte sich aber bald, zeigte sich dankbar für die Ehre, und antwortete, Bertha, obwol seine Nichte, hänge nicht von ihm ab, sondern von Herrn von Ploër-

mel, dem, von der Familie eingesetzten Vormund. Darauf machte die Marquise uns mit reizendem Lächeln eine Verbeugung, die in jeder Menuet figuriren könnte und verschwand in einer Wolke von Mousseline.

Helene. Nun, was ist daran Böses?

Tristan. Warte doch! Großmama zog Bertha heute in eine Ecke, und ich begegnete im Park meinem Vater in tiefe Gedanken versunken. Ich warf ihm vor, die Marquise gestern so kalt und trocken abgewiesen zu haben und fragte nach der Ursache — er antwortete mir feierlich, Großmama und er hätten andere Pläne mit Bertha.

Helene (bewegt). Wäre es möglich! — Und diese Pläne?

Tristan. Nun, diese Pläne — (Sieht nach links und bemerkt Bertha, welche nachsinnend kommt.) Da ist Bertha!

Helene. Sie kommt, ihr Kleid zu probiren — verlaß uns!

Tristan. Nein — ich muß mich mit ihr erklären —

Helene. Willst du —

Tristan. Warum nicht?

Vierter Auftritt.

Vorige, Bertha.

(Helene sitzt und arbeitet.)

Bertha (kommt sinnend, sieht Tristan). Ah, Tristan! — (Für sich.) Großmama sprach so seltsam — (Hebt den Kopf.) Bah — ich will sehen —

Tristan (geht zu Bertha, bleibt mit ihr in der Mitte der Bühne stehen). Gut, daß wir uns treffen! Ich habe dir Etwas mitzutheilen!

Bertha. Und ich suchte dich, um im Geheimen mit dir zu sprechen!

Helene (nimmt das Kleid). So gehe ich —

Bertha. O bleibe — du gehörst zu uns.

Tristan. Wir stören dich doch nicht?

Bertha. Oder hindern dich am Arbeiten?

Helene. Mich? Durchaus nicht! Ich höre nicht auf euch! (Für sich.) Was haben sie nur —? (Setzt sich.)

Tristan (zögernd). Weißt du, liebe Cousine, daß du seit einem Jahr sehr schön geworden bist?

Bertha (zögert). Weißt du, lieber Cousin, daß du seit einem Jahr sehr gewonnen hast — an Kenntnissen — im Benehmen —

Tristan. Glaubst du?

Bertha. Gewiß.

Tristan (zuckt die Achseln). Irrglaube.

Bertha. Frage doch Helene —

Helene (arbeitet). Ich achtete nicht darauf.

Tristan. Das ist schmeichelhaft!

Bertha. Du wirst also nie in Verlegenheit gerathen, eine Frau zu finden.

Tristan. Und du — mit deinem Vermögen, mit deiner hübschen Erscheinung — du wirst stets Partieen zur Auswahl haben!

Bertha. Du nicht minder!

Helene (hört auf zu nähen und sieht die Beiden an). Aber, ihr wolltet euch vertraute Mittheilungen machen und thut nichts als euch Complimente sagen!

Bertha. Findest du — (Setzt sich neben den Schreibtisch links.)

Helene. Es scheint so!

Tristan. Helene hat recht. (Nach einer Pause, sich Bertha nähernd.) Bertha!

Bertha. Tristan —?

Tristan. Hattest du nicht eben eine geheime Unterredung mit Großmama?

Bertha. Ach ja! Und du? Hat dein Vater dich nicht bei Seite genommen, um dir einen Plan mitzutheilen?

Tristan. Ach ja! Nun, liebe Cousine — was sagst du zu diesem Plan?

Bertha. Ja — lieber Cousin — was sagst du selbst dazu?

Tristan (zögert). Ich denke —

Bertha (steht auf, besorgt). Nun —?

Tristan. Ich denke du bist ein reizendes kleines Wesen, ich denke der Mann, der deine Wahl trifft, wird der glücklichste Mensch sein — und ich antwortete meinem Vater, daß ich Gott sehr dankbar bin — eine solche Schwester zu besitzen.

Bertha (freudig). Als Schwester — als Schwester! Du liebst mich also nicht? Du willst mich nicht zur Frau?

Tristan. O — das will ich nicht sagen, aber —

Bertha. O, scheue dich nicht, es mir offen zu gestehen — ich bin so zufrieden, so glücklich!

Tristan (freudig). Du liebst mich also auch nicht?

Bertha (ebenso). O nein! Welches Glück!

Helene (für sich). Sie sind reizend!

Tristan. Und mein Vater, der mir versicherte, du denkest nur an mich!

Bertha. Und Großmama, welche behauptete, ich mache dich unglücklich! Ich erklärte ihr aber, um keinen Preis der Welt deine Frau werden zu wollen!

Tristan. Und ich schwor meinem Vater, lieber zu sterben, als dich zu heirathen!

Bertha. O Tristan, ich bin dir von Herzen gut!

Tristan. Und ich bete dich an! Man befiehlt uns, wir sollen uns verständigen — nun, wir haben uns verständigt — Helene kann es bezeugen. (Reicht Bertha die Hand.)

Helene. Das kann ich.

Tristan (mit komischem Ernst zu Bertha). Ein Wort, ich bitte! Sie lobten meinen Geist, meine Vorzüge — warum weisen Sie einen so vollendeten Cavalier ab?!

Bertha. Ich würde lieber schweigen —

Tristan. Und ich bestehe darauf, es zu wissen!

Bertha. Ich weise diesen vollendeten Cavalier ab, weil —

Tristan. Weil du einen andern für noch vollendeter hältst?

Bertha. Wie — wäre das möglich —?

Tristan. Warum sonst —?

Bertha (halblaut). Schweige!

Tristan (drängend). Warum?

Bertha (halblaut, nach Helenen sehend, welche ihnen den Rücken zuwendet). Weil ich wünsche, daß er ein Mädchen wählt, die seiner würdiger ist als ich — ein Mädchen, welches ich zärtlich liebe —

Helene (für sich). O Himmel!

Tristan (warm). Sprich — sprich!

Helene (steht schnell auf). Das Kleid ist fertig!

Bertha. Unmöglich —

Tristan. Es kann nicht sein —

Helene (zu Bertha). Sieh doch!

Bertha (geht zu ihr). Ich sehe — daß hier noch etwas zu nähen ist.

Helene. Weil du es erst versuchen mußt.

Bertha. Wir haben noch Zeit.

Helene (zieht sie mit sich). Und wenn etwas zu ändern wäre? —

Bertha. Ach Gott, wie du quälen kannst! — So sei es denn, komm, — aber wir wollen uns beeilen — und sind bald wieder hier! (Schnell mit dem Kleide rechts ab. Helene will ihr folgen, Tristan hält sie zurück.)

Fünfter Auftritt.

Tristan, Helene.

Tristan. Helene, einen Augenblick!

Helene. Bertha wartet auf mich —

Tristan. Sie wird nicht ungeduldig werden — Ein Wort, ich bitte —

Helene. Was willst du von mir?

Tristan (nach einer kleinen Pause, faßt ihre Hand). Muß ich dir erst sagen, was hier in meinem Herzen vorgeht? Wenn das deinige es nicht verstanden hat, so bin ich sehr unglücklich!

Helene (will ihm ihre Hand entziehen). Tristan!

Tristan (hält sie zwischen den seinen fest). Ja, Helene, ja, meine geliebe Cousine! — (Bemerkt die G.äfin, welche durch die Mitte kommt.) Gott, Großmama!

Sechster Auftritt.

Vorige, Gräfin.

Gräfin (sieht wie Tristan Helenens Hand fahren läßt und sich von ihr entfernt). Wie es scheint, störe ich euch?

Tristan. Durchaus nicht, Großmama!

Gräfin. Durchaus nicht — warum tretet ihr dann so schnell auseinander, wenn ich komme? Warum hieltst du Helenens Hand?

Tristan. Aus Freundschaft — wenn man seine Cousine nicht lieben dürfte, müßte man ja auf alle Bande des Blutes verzichten! — Und, mein Wort, Großmama, wenn ihre

Hand einen Augenblick in der meinigen ruhte, so war es in den reinsten Absichten —

Gräfin (setzt sich rechts). Ich will es glauben — keinenfalls aber durfte Helene es erlauben — sie versteht mich gewiß!

Helene. Ich, Frau Gräfin!

Gräfin. Ich weiß was ich sage: du hast zu viel Geist und weiblichen Tact, um nicht bemerkt — errathen zu haben, welche Absichten wir nähren — was für Pläne ich und dein Onkel hinsichtlich Tristan's und Bertha's haben, und doch bemerke ich schon seit langem, daß du es dir zur Aufgabe zu machen scheinst, unseren Plänen überall hindernd in den Weg zu treten.

Helene. Ich!

Gräfin. Tristan durch eine Koketterie an dich zu ziehen, die —

Tristan. Großmutter!

Helene. Ich — ich!

Gräfin. Ja, du! O, auf den ersten Anschein hin ist das Alles sehr unschuldig! Deine Toilette ist stets einfacher als die aller Anderen — aber gerade diese gesuchte Einfachheit, dieses Bemühen, dich in den Hintergrund zu stellen, um daraus hervorgezogen zu werden — dieses affectirte Vermeiden Tristan's, damit er dir folge und dich allein finde — wie in diesem Augenblick —

Tristan (unterbricht sie; mit Nachdruck). Großmutter! (Beruhigt sich.) Ich kann Helene nicht vor mir beschimpfen lassen! — wäre es von meiner eigenen Mutter!

Helene. O still! Dieser Auftritt macht das Maß meiner Leiden voll!

Gräfin (steht auf). Das Maß deiner Leiden? Ich wundre mich mit Recht, Helene, dieses Wort aus deinem Munde zu hören. Ich glaubte bisher deinen Leiden ein Ende gemacht zu haben, nicht aber sie hervorzurufen!

Helene. O, Tante, ich sagte ja nicht —

Gräfin. Da du es aber vergißt, so will ich dir sagen, daß, wenn Jemand berechtig ist zu klagen, nicht du es bist, sondern ich! Ich, die ich sehen muß, wie man meine Wohlthaten damit belohnt, daß man mir raubt, was mir

das Theuerste auf Erden ist, die Verehrung, die Liebe meines Enkels!

Tristan. Großmutter!

Gräfin. Doch du hast Recht, Helene — das Mädchen, welches Unheil über das Haus bringt, in dem es liebevolle Aufnahme fand — welches die Herzen der Menschen grausam verwundet, die Alles für dasselbe gethan haben — o! dieses Mädchen ist wirklich zu beklagen und ich begreife, daß du von ihren Leiden sprichst! Lebe wohl! (Zu Tristan.) Deinen Arm, Tristan — komm, komm! (Ab mit Tristan.)

Siebenter Auftritt.

Helene, Bertha.

(Helene fällt auf einen Stuhl links und verbirgt den Kopf in den Händen.)

Bertha (kommt rechts). Ach, was ist dir? Warum diese Thränen?

Helene. Meine Tante — sie liebt mich nicht mehr! sie achtet mich nicht mehr! — Sie bereut, was sie mir Gutes erwiesen!

Bertha. Helene — Helene! —

Helene. Ja — ich sehe es endlich klar: ich bin ihnen eine drückende Last! Ich stehe ihnen im Wege — sie möchten von mir befreit sein!

Bertha. Unmöglich! Dein Kummer verwirrt dich!

Helene. Nein — in solchen Dingen täuscht man sich nicht! Tausend Erinnerungen — tausend Vermuthungen — an die ich nicht glauben wollte, die ich, als ihrer und meiner unwürdig verwarf — steigen wieder vor mir auf und machen es hell in meinem Herzen!

Bertha. Was für Erinnerungen — was für Vermuthungen —?

Helene. Wenn du den Ton gehört hättest, in welchem meine Tante zu mir sprach. Und mein Onkel — er findet noch mehr Mißfallen an mir. Erscheine ich bei Tisch, so denkt er bei sich — o, jetzt verstehe ich ihn! — wieder sie! Seine Blicke, seine Stimme scheinen mir den Platz, den ich einnehme, zum Vorwurf zu machen! Das Kleid, das ich trage — das Brod, welches er mir gibt — er miß-

gönnt sie mir! (Mit Verzweiflung.) Und doch bin ich gezwungen es anzunehmen, denn ich habe nichts — bin nichts!

Bertha. Helene, meine liebe Helene!

Helene (steht auf). O mein Vater, mein Vater! Welchen Demüthigungen ist deine Tochter preisgegeben — und warum hinterließest du mir mit dieser Armuth noch einen adeligen Namen! Wäre ich die Tochter eines Bauern, ich würde auf dem Felde arbeiten; Kind eines Arbeiters, fände ich Beschäftigung in den Fabriken — als Waise eines Bürgers gäbe ich Unterricht — aber eine Adelige! ein Fräulein von Ploërmel! Die ist verurtheilt von den Wohlthaten ihrer Verwandten zu leben! Und jetzt bin ich noch jung — und so lange man jung ist, zahlt man diese Wohlthaten mit den Gaben, welche die Jugend uns verleiht: mit Heiterkeit, Frohsinn, selbst mit Schönheit, denn man macht seinen Gästen Ehre damit! Aber alt geworden, ist man nur eine verhaßte Last, mit Verachtung abgewiesen oder mit Widerwillen aufgenommen und oft gezwungen, die erhaltene Gastfreundschaft durch die niedrigsten Dienstleistungen zu bezahlen! O — mein Gott, ich wollte ich wäre todt!

Bertha. Todt? Und Diejenigen, die dich lieben?

Helene. Du! Du hast recht, ich bin undankbar!

Graf (außen). Ja, meine Mutter!

Bertha. Sie kommen —

Achter Auftritt.

Vorige, Graf, Gräfin.

Graf (spricht mit der Gräfin). Ja, liebe Mutter, erst in diesem Augenblick empfing ich — (Wendet sich um und bemerkt Bertha und Helene.) Laßt uns allein, Kinder!

Bertha. Ja, Onkel. (Leise zu Helene.) Komm — komm! — ich will nicht, daß sie dich weinen sehen! (Mit Helene ab durch die Mitte.)

Gräfin. Du hast Briefe von Schloß Trémazan erhalten?

Graf (geht nach dem Tisch rechts). Ja, endlich!

Gräfin (während der Graf den ersten Brief öffnet und liest). Unsere Verwandten ließen sich Zeit — aber besser so, sie

hatten Gelegenheit, die Sache reiflich zu überlegen. (Setzt sich zum Tisch rechts.)

Graf. Himmel!

Gräfin. Was hast du?

Graf (sitzt an der andern Seite des Tisches). Herr von Pontalec schlägt es rundweg ab — ihr Onkel! Er ist ihr eben so nahe verwandt wie ich. Welcher Egoismus! Und unter welchem Vorwand! „Mein Schloß bietet eben Raum für mich, und es würde mich sehr stören —" Haben wir diese Störung nicht drei Jahre lang getragen?

Gräfin. Hm, das überrascht mich nicht von ihm. Laß sehen! (Nimmt einen Brief aus den Händen des Grafen.) Ich bin überzeugt, Frau von Nervac, deren gütiges Herz ich kenne — (Liest.) „Mein lieber Cousin! Eine kluge Frau nimmt niemals ein Mädchen in ihr Haus auf, welches hübscher ist als sie, und ich werde unter keiner Bedingung einwilligen, Helene zu mir zu nehmen."

Graf (zornig). Das ist reizend! Und so sind wir wirklich gezwungen, uns diese Last weiter aufzubürden, unser Vermögen auf das Spiel zu setzen?

Gräfin. Und unsere theuersten Pläne?

Graf. Unsere Zukunft!

Gräfin. Und die Zukunft unserer Kinder.

Graf. Diese Egoisten! — diese Egoisten! Ja, es gibt nur Egoisten auf der Welt, und ich wette selbst Frau von Trémazan, obwol Millionärin — (Oeffnet den Brief, mißgelaunt.) „Ich danke Ihnen, mein lieber Onkel —" (Unterbricht sich.) Was sehe ich? — „ich danke Ihnen vielmals, mir Gelegenheit gegeben zu haben, unserer liebenswürdigen Helene nützlich sein zu können —" Endlich eine Frau, welche die Pflichten der Familie versteht!

Gräfin. Die Pflichten der Verwandten! Lies weiter, mein Sohn!

Graf (liest). „Ich kann unsere Cousine nicht aufnehmen —"

Gräfin. Mein Gott!

Graf (fährt fort). „Mein Schloß ist überfüllt, auch werden nothwendige, große Reparaturen es mir unmöglich machen, Trémazan länger zu bewohnen, und Sie begreifen, daß Helene während des Baues — während der

Feuchtigkeit —" (Unterbricht sich, zornig, steht auf und legt den Brief auf den Tisch.) Sie weist ihrer Nichte aus Menschenfreundlichkeit die Thür! (Geht nach links.)

Gräfin (nimmt den Brief vom Tisch, und liest weiter). „Aber, beruhigen Sie sich, es bietet sich ihr eine passende Gelegenheit, und da gute Nachrichten nie zu früh kommen können, so schreibe ich mit demselben Courier auch an meine liebe Helene, um sie von Ihren Absichten zu unterrichten, und ihr zu sagen, was ich für sie thun kann —" Aber „mit demselben Courier —" Helene muß ebenfalls schon den Brief erhalten haben —

Graf. Und man muß sie abhalten ihn zu öffnen — Ich eile — da ist sie!

Gräfin. Wie bleich sie ist!

Neunter Auftritt.

Vorige, Helene.

Helene (hält einen offenen Brief in der Hand). Unsere Cousine, Frau von Trémazan, theilt mir mit, mein Onkel, daß Sie mich nicht mehr bei sich behalten wollen.

Graf. Das sagte ich nicht —

Helene. Hier ist der Brief.

Graf (für sich). Welche Indiscretion!

Helene. Sie baten sie um ein Asyl für mich — sie kann es mir nicht gewähren — aber eine ihrer Freundinnen, die reiche Lady Evendale, in Edinburgh, sucht eine Französin als Gesellschaftsfräulein. Frau von Trémazan trägt mir diese Stelle an.

Gräfin (entrüstet). Einer Lesneven!

Graf. Welche Unwürdigkeit!

Gräfin (steht auf). Sei überzeugt, Helene, daß du trotz dieses fatalen Briefes, doch immer hier ein Asyl — und eine Mutter hast!

Helene. Eine Mutter! — O, Dank für dieses Wort, Tante, es thut meinem Herzen wohl! (Mit Ueberwindung.) Aber was das Asyl betrifft so — so ist es damit vorbei —

Graf. Was sagst du?

Helene. Ich will Niemand mehr stören — Niemand

mehr zur Last sein — ich verlasse dieses Haus für immer.

Graf. Du willst nach Schottland?

Gräfin. Zu Lady Evendale, als Gesellschaftsdame — du!

Helene. Nein, Frau Gräfin, seien Sie unbesorgt!

Graf. Bei wem sonst wirst du also leben?

Helene. Ich werde allein leben.

Gräfin. In deinem Alter?

Helene. Ich bin zweiundzwanzig Jahre alt, Tante!

Graf. Ohne Vermögen!

Helene. Ich habe die Brillanten meiner Mutter.

Graf. Mit deinem Namen!

Helene. Ich werde ihm nie Schande machen!

Gräfin. Nein, nein, das ist unmöglich, und ich verbiete dir —

Helene. Sie verbieten mir —

Gräfin. Ja, im Namen dessen, was ich für dich gethan habe, verbiete ich dir, dieses Haus zu verlassen!

Helene (lebhaft). Und begreifen Sie nicht, daß ich eben aus Rücksicht für diese Wohlthaten gehe — aus Dankbarkeit — aus Liebe — (Bewegung der Gräfin.) O, heute lieben Sie mich noch — nichts ist zwischen uns vorgefallen, was sich nicht noch vergessen ließe. Aber, wenn ich bliebe — meine Gegenwart würde täglich drückender für Sie — Ihre Worte — täglich bitterer — würden Ihre Wohlthaten wieder aufheben und ich — ja, ich könnte sie allmählich vergessen! — Nein, nein — wir müssen uns trennen — trennen so lange die Erinnerung an Alles was ich Ihnen zu danken habe, noch warm in meinem Herzen lebt — uns trennen, so lange diese Trennung uns noch Thränen kostet — Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige; **Bertha**, **Tristan** und **Richard** kommen durch die Mitte.

Bertha. O, haltet sie zurück!

Graf und Gräfin. Herr Richard!

Helene. Tristan!

Bertha. Ja, Herr Richard und Tristan, welche ich

hierher brachte — welchen ich von diesem abscheulichen Brief erzählte — Sie werden Helene zurückhalten — (Zu Tristan.) Nicht wahr?

Tristan. Nein! — (Kommt vor.) Helene hat recht!

Bertha. Recht?!

Graf. Mein Sohn —

Tristan. Ich spreche als Ihr Sohn, mein Vater, als Erbe Ihres Namens, und ich sage, daß Helene, welche auch diesen Namen trägt, Wohlthaten nicht annehmen darf, welche drückend sind — eine Gastfreundschaft, die ihr vorgeworfen wird! Ich sage, daß sie nicht länger hier bleiben kann — es sei denn, sie bliebe nicht als Untergeordnete, sondern als mir Gleichstehende — als Gebieterin — als Ihre Tochter — kurz: als meine Frau! (Geht zu Helene.)

Alle. Seine Frau!

Richard. Bravo!

Graf. Mein Sohn, vergißt du —

Tristan. O, ich weiß wohl, daß ich sie ohne Ihre Einwilligung nicht heirathen kann — es nicht wollte — und sie selbst würde nie darein willigen — Aber, warum solltet ihr mir sie abschlagen?

Graf. Warum?

Tristan. Wollten Sie mich nicht mit Bertha verheirathen —? Und ist Helene nicht eben so gut meine Cousine wie Bertha?

Richard (leise). Bravo!

Tristan. Ist sie nicht von Adel, wie Bertha?

Richard (leise). Bravo!

Tristan. Ist sie nicht schön wie Bertha?

Bertha. Tausendmal schöner!

Richard. Nicht schö — schöner!

Tristan. Was fehlt ihr? Daß sie nicht reich ist? O Gottlob, dieses Wort war für Sie nie von Bedeutung — und die Noblesse setzt ihre Ehre darein, den Menschen nicht zu fragen, was er hat, sondern — was er ist!

Gräfin. Tristan — vergiß nicht —

Tristan (geht zur Gräfin). Lassen Sie mich sprechen, Großmutter! — lassen Sie mich sagen, was ich auf dem Her-

zen habe! Ich fühle, dieser Augenblick entscheidet über mein ganzes Leben! Sie lieben mich, wie die Lesneven lieben müssen — mit Würde! Ich soll unserem Namen Ehre machen — wolan, das liegt in Ihrer Hand! Ich sagte es Ihnen schon einmal, daß ich eben so zum Bösen neige, wie zum Guten! — Wenn Sie mir Helene rauben, so bin ich verloren — Alles, was Gutes, Edles, vielleicht Großes in mir schlummert, ist geknickt — (Leidenschaftlich.) Aber wenn Sie mir Helenen geben —

Helene. Tristan — ich bitte! —

Tristan (zärtlich). O — schweige auch du — schweige! Antworte mir erst dann, wenn du mich gehört — verstanden hast! (Faßt ihre Hand.) O, theure Gefährtin meiner Jugend — weißt du denn nicht, daß dein Bild allein hinreichte, den jungen Mann im Strudel der Pariser Zerstreuungen über den Wellen zu erhalten, daß die Erinnerung an dich genügte, mich vor allen Thorheiten der Jugend zu wahren?

Helene. Tristan! Tristan!

Tristan. Weißt du nicht, daß, wenn ich hier an deiner Seite stehe — deine Hand fasse — blos den Klang deiner Stimme höre — dein Lächeln sehe — ein anderer, besserer Mensch in mir auflebt? — Ja, ich sprach die Wahrheit! Mein Leben hängt von dir ab! — Willst du, daß ich etwas werde? willst du, daß ich unserm Namen zu neuem Glanz verhelfe? es soll geschehen! — Willst du mein Leben, Helene, willst du meine Seele — willst du mein sein?

Graf. Bist du zu Ende?

Gräfin (zornig). Lasse Helene sprechen — denn es scheint, wir zählen nicht mit in diesem Hause.

Graf (mit Verdruß). So sprich, Helene, da du in dieser Familie der Schiedsrichter bist!

Bertha (leise zu Helene). Sage ja — sage ja!

Helene. Ich werde ihm antworten, Onkel! (Zu Tristan.) Du kannst nicht ahnen, lieber Tristan, wie deine Worte mich bewegen —

Tristan. Aber —

Helene. Aber ich kann nicht einwilligen —

Tristan. Und warum nicht, großer Gott?

Helene. Warum? Du entreißest mir ein peinliches Geheimniß — aber dein Vertrauen verdient Erwiederung —

Tristan. Was ist das für ein Geheimniß?

Helene (erregt). Ich — ich — liebe Jemand —

Tristan (fällt in einen Fauteuil rechts). O, mein Gott!

Richard (leise zu Helene). Was? Wie können Sie behaupten —

Helene (leise). Still, um Gott!

Richard (für sich). Edles Herz!

Helene (nach einem Kampf; eilt fort). Lebt wohl!

Bertha. Helene, Helene — wohin?

Helene. Niemand soll es erfahren! (Bertha eilt ihr nach.)

Richard (für sich). Ausgenommen ich!

Gräfin. O, die Undankbare! (Graf und Richard stehen links, Helene in der Mitte der Bühne hält Bertha umschlungen. Tristan ist rechts in einen Fauteuil gefallen, die Gräfin sucht ihn zu trösten.)

Dritter Aufzug.

Im Hôtel der Marquise von Menneville in Paris.
Ein sehr eleganter Salon. Eine Mitteltküre. Zu beiden Seiten Fenster in der ersten Coulisse, Thüren in der zweiten. Links ein Sopha. Rechts ein Tisch mit Büchern, Modebildern und Zeichnungen.

Erster Auftritt.

Tristan, dann Josephine.

Tristan (sitzt auf dem Sopha). Ich begreife wohl, daß die Stunde noch zu früh ist — die Marquise von Menneville kann noch nicht sichtbar sein — aber sie wird mein Billet erhalten haben — (Zu Josephine welche rechts kommt.) Nun?

Josephine. Die Frau Marquise beauftragt mich, Ihnen zu sagen, Herr Vicomte, daß sie die Ehre haben wird, Herrn Grafen und Gräfin Lesneven heute um drei Uhr oder am Abend zu empfangen.

Tristan. Schön!

Josephine. Die Frau Marquise erinnert sich noch sehr wohl, sie vor zwei Jahren in der Bretagne gesehen zu haben. Sie würde brieflich geantwortet haben — aber sie ist vollauf mit ihrem Ball am nächsten Sonnabend beschäftigt! Einladungen — Vorbereitungen — und die Toilette! — Ja, die Schwester des General=Directors einer Eisenbahn ist viel umworben —

Tristan. Man sagt, sie empfange auch den persischen Gesandten —

Josephine. Ja, mit seiner Schaffellmütze, seinen Diamanten und seinem Gefolge.

Tristan (sieht auf die Uhr). Zwölf Uhr — Zeit genug, meinem Gegner einen Degenstich zu versetzen und noch zur Zeit zurück zu sein, um meine Eltern hier vorzustellen. (Zu Josephine.) Um drei Uhr also! (Will gehen. Josephine geht nach dem Hintergrund rechts.)

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herzog, Richard.

Tristan. Herr Herzog von Penn=Mar! — Richard — den ich seit zwei Jahren nicht gesehen —

Richard. Du warst in England, als ich nach Beyrut reiste; von wo ich jetzt erst wiederkehrte —

Herzog. Mit dem Consultitel —

Richard (zeigt auf den Herzog). Den ich ihm verdanke!

Tristan. Was führt dich hierher?

Richard. Ich will der Marquise für ihre Einladung zum Ball Dank sagen.

Tristan. Du kennst sie also?

Richard. Ich lernte sie im Hôtel des Ministers kennen —

Josephine (kommt vor, zum Herzog und Richard). Darf ich die Herren um ihre Namen bitten? (Der Herzog gibt ihr seine Karte. Zu Richard.) Ich bitte?

Richard (sucht, kann keine Karte finden). Melden Sie den Herrn von Ker — Ker — (Stottert.) Melden Sie ihr das — (Josephine lachend ab.)

Herzog. Und was führt Sie zu so früher Stunde zu der Marquise, Herr Vicomte?

Tristan. Ich bat sie, eine Stunde zu bestimmen, in welcher ich ihr meinen Vater und meine Großmuter vorstellen könne.

Richard. Sie haben die Bretagne verlassen?

Tristan. Ich erwarte sie heute — sie kommen Geschäfte wegen nach Paris, und da sie, wie ich glaube, der Marquise von Menneville und ihres Einflusses bedürfen — so bringe ich sie um drei Uhr hierher — sie und meine Cousine Bertha.

Herzog (schnell). Fräulein von Lesneven!

Richard. Fräulein Bertha?

Tristan. Dieser Name scheint großen Eindruck auf Sie zu machen!

Herzog. Die junge Dame soll sehr liebenswürdig sein.

Richard. Und jetzt liebenswürdiger als je — ich sah sie nämlich seit meiner Rückkehr!

Herzog. Hatten Sie nicht noch eine Cousine, deren Lob in jedem Munde war?

Tristan (bewegt). Meine Cousine Helene!

Herzog. Ich glaube gehört zu haben, daß sie sich reich verheirathete — nach Schottland —?

Tristan (wie oben). Ich glaube nicht — Aber entschuldigen Sie, Herr Herzog — wichtige Geschäfte —

Herzog. Ach ja, ich hörte im Jokey-Club davon sprechen!

Tristan. Ja — mir bleibt eben noch Zeit, meinem Vater einige Zeilen zu schreiben — (Grüßt.) Herr Herzog — (Zu Richard, welcher am Tisch rechts sitzt.) Leb wohl, mein Freund!

Herzog (ruft Tristan nach). Viel Glück! (Tristan ab.)

Dritter Auftritt.

Herzog, Richard.

Richard. Glück? — Wozu?

Herzog. Er wird sich duelliren!

Richard. Mein Gott — das ist abscheulich! (Steht auf.)

Herzog. Abscheulich —? Hast du nicht selbst meinetwegen —

Richard. Es war nicht meine Schuld — ich konnte keine Wor — Worte zu deiner Vertheidigung finden —

mein Gegner lachte — da half ich mir mit der Zeichensprache und gab ihm —

Herzog (vorwurfsvoll). Eine Ohrfeige!

Richard. Was willst du? Jeder spricht wie er kann!

Herzog. Und wegen eines schlechten Scherzes über mich und Diana!

Richard (zornig). Eine Tän — Tänzerin!

Herzog. Sei ruhig — das ist vorbei. Ich bezahlte ihre Schulden, wie ich es versprochen hatte — und Alles ist zu Ende zwischen uns.

Richard. Schön, aber — nicht genug. Du mußt heirathen.

Herzog. Ich?

Richard. Es ist nothwendig. Ein lediger Gesandter repräsentirt nur die Hälfte seines Landes und — nicht die schönere.

Herzog (lacht). Das ist herrlich! Es scheint, alle Welt hat sich verschworen, mich zu verheirathen. Man räth mir zu einer Partie, zu welcher du mich gewiß auch bereden wirst —

Richard. Ich?

Herzog. Eine Heirath mit Fräulein Bertha von Lesneven.

Richard (für sich). O Himmel!

Herzog. Du machst es gewiß wie alle Welt — rühmst die reiche Mitgift — die Schönheit des Mädchens — findest die Partie sehr passend für mich —

Richard. Es ist wahr —

Herzog. Glaubst du?

Richard (verwirrt). Nein — nein.

Herzog Wie?

Richard (wie oben). Das heißt — ja!

Herzog. So soll ich zustimmen — und sofort die Sache abschließen —

Richard (stottert). Kei — keineswegs — das sage ich nicht.

Herzog. Und du hast recht — denn ich hege eine andere Idee — einen Traum — beinahe eine Leidenschaft!

Richard. Ein Mädchen, welches besser für dich paßt —

Herzog. Woher weißt du das?

Richard. Ich meine, daß du sie besser kennst —

Herzog. Ach, nein! Ich kenne sie gar nicht.

Richard. O — o! Aber ihren Namen —

Herzog. Auch ihn kenne ich nicht.

Richard (lacht). Das ist ja ganz wie in der Co — Comödie!

Herzog. Und doch hat unsere Begegnung nichts theatralisches! — Ich fing nicht ihr rasend gewordenes Pferd auf — ich entriß sie nicht den Flammen — Mein poetischer Traum fing sehr prosaisch an. Auf meiner Rückreise von Turin, wohin Geschäfte mich gerufen hatten, benutzte ich die Eisenbahn. In Lyon stieg eine junge Dame in höchst eleganter, obwol einfacher Reisetoilette, in mein Coupé. Nie haben meine Augen ein lieblicheres Wesen gesehen. Sie vereinigte mit der Achtung gebietenden Würde der Dame von Welt, eine seltene Bescheidenheit und Offenherzigkeit. Ich knüpfte ein Gespräch an, und bald fesselten mich nicht allein der bezaubernde Wohlklang ihrer Stimme, sondern noch mehr ihre geistreiche, lebhafte Unterhaltung über die verschiedensten Themas — So viel Geist, aus einem so reizenden Munde kommend, mußte mich wahnsinnig verliebt machen! — Bald hatte ich nur einen Gedanken, nur einen Wunsch: sie kennen zu lernen. Aber selbst meiner diplomatischen Schlauheit war es nicht möglich, ihr abzulocken, wer sie sei, was sie nach Lyon geführt hatte; und als ich, bei der Ankunft in Paris, sie ehrerbietig um die Erlaubniß bat, sie aufsuchen zu dürfen, erwiederte sie mir einige höfliche Worte, welche mir die ganze Unbescheidenheit meiner Bitte zeigten, und ließ mich betroffen, beschämt, ärgerlich über mich selbst, stehen — sie war inzwischen verschwunden.

Richard. Und du hast sie nicht gesucht?

Herzog. Ueberall! — In allen Salons — auf allen Bällen — im Theater — nirgend war sie zu sehen. (Die Thüre rechts wird geöffnet.) Still, die Marquise: D i e s e hat bei Gott keine Aehnlichkeit mit meiner Unbekannten — das ist die Pariser Frivolität in ihrer liebenswürdigsten Gestalt!

Vierter Auftritt.

Vorige, Marquise, Josephine.

Marquise (kommt rechts durch Josephine gefolgt. Zu Josephine). Wie, mein Kleid ist noch nicht gekommen — und Sie sagen nichts — und Sie stehen so ruhig da — Aber man eile, man laufe sofort und hole das Kleid!

Josephine. Ja, Frau Marquise! (Ab durch die Mitte.)

Marquise (bemerkt die Herren). Ah, Herr Herzog! — Herr Kerbriand! — Verzeihen Sie, meine Herren, diese Aufregung, aber hören Sie, was mir begegnete! Etwas Unbegreifliches, Unerhörtes —! Die schöne Herzogin von Saint-Lorne, die gefeierte Schönheit des Tages, holt mich heute zum Steeple-Chase ab und — werden Sie es glauben? — ich habe mein Kleid noch nicht erhalten! Die Modistin schickt es nicht — und wenn es nicht käme!! — Verstehen Sie mich jetzt?

Herzog. Der Gedanke ist schrecklich!

Marquise. Sie sehen auch, wie verwirrt ich bin — wie außer mir —

Richard. Beruhigen Sie sich, verehrte Marquise —

Marquise. Beruhigen! — Ich kann es einmal nicht ändern: wenn ich eine neue Toilette erwarte, so bringt mich das in eine fieberhafte Ungeduld —

Herzog. Frau Marquise!

Marquise (setzt sich auf das Sopha). Aber Sie sind hier — ich werde mich beherrschen — mein Wort darauf!

Herzog. Sie besitzen einen wahren Heroismus!

Marquise. Nicht wahr? (Horcht.) Horch! — (Die zwei Herren horchen ebenfalls.) Ich glaubte, es käme Jemand — mein Kleid — O, wenn Hermance pünktlich sein würde — sie wäre vollkommen! Aber, sie ist es nicht — kann es nicht sein! Man streitet sich um sie — (Zum Herzog.) Kennen Sie Hermance, Herr Herzog?

Herzog. Nur dem Namen nach.

Marquise. Diese Hermance ist weder Modistin noch Schneiderin — sie ist beides vereint, sie ist der verkörperte Geschmack, das lebendig gewordene Genie! Die alltäglich-

sten Spießbürgerinnen müßten unter ihren Händen als vollendete Damen hervorgehen!

Richard. Wie Mi — Minerva aus dem Kopfe Jupiters!

Marquise (horcht wieder). Bst! — Nein — sie ist es nicht — sie kommt nicht! — Ein Kummer mehr zu Allem was ich schon zu tragen habe! Denn ich bin sehr unglücklich!

Herzog. O — Alles lächelt Ihnen!

Marquise. Ja — der Schein trügt — und Jedermann hält mich für glücklich — Ich bin Wittwe, reich — mein Bruder ist General-Director — ich erfreue mich persönlich einigen Erfolges in der Gesellschaft — man spricht in diesem Augenblick nur von mir — von mir und meinem Ball — Alles scheint mir zu lächeln. Aber nein! — Hier nagt ein geheimer Kummer, welcher mich tödten wird! (Steht auf, geht nach rechts.)

Herzog. Was sagen Sie?

Marquise. Sie erinnern sich des Festes in der russischen Gesandtschaft —

Herzog. Sie waren die Königin des Abends —

Marquise (grollend). Nein, ich war es nicht, und das ist es, was mich so unglücklich macht! Sahen Sie nicht diese kleine Bürgerliche, die ich verabscheue, und um die alle Welt sich auf so empörende Weise drängte?

Herzog. Ah — Frau von Berny!

Marquise (ärgerlich). Von Berny! Woher wissen Sie übrigens, daß diese gute Banquiersfrau das von vor ihrem Namen hat, welches Sie ihr immer geben? Und bitte, erklären Sie mir, was so Außerordentliches an ihr ist, um die ganze Welt zu bezwingen — Sie in erster Reihe, Herr Herzog?

Herzog. Ich?

Marquise. Sie! der immer ihr Lob singt! Man findet sie hübsch. Hübsch! — mit dieser, nach den Wolken gekehrten Nase, mit diesen unsichtbaren Lippen und der Wachspuppenfigur! Ihre Schönheit gleicht dem Vermögen ihres Mannes — sie ist unerklärbar — und ihre Toilette! — Brillanten, und immer Brillanten! Davon läßt sie nicht ab — (Setzt sich auf einen Fauteuil rechts.) Warum kleidet sie

sich nicht lieber gleich mit Banknoten? Das würde ihren Zweck am besten erfüllen — den Zweck, ihr Geld zu zeigen!

Richard. Aber diese Toilette wäre gefährlich — das Kleid geriethe in Gefahr, zerrissen zu werden!

Herzog (zur Marquise). Erlauben Sie — ihre Worte machen meine Mission sehr schwierig; denn ich bin als Abgesandter in einer wichtigen Sache hier, welche von Ihnen abhängt, Marquise!

Marquise. Von mir? Sprechen Sie schnell!

Herzog. Herr von Berny — (Verbessert sich.) Nein — ich lasse das von fort, wir wollen uns nicht erzürnen! — Herr Berny, mein Banquier, wünscht sehnlichst — und das darf Ihnen schmeicheln — zu Ihrem großen Ball zu Ehren der persischen Gesandtschaft eingeladen zu werden.

Marquise (mit unterdrücktem Zorn). Er? — Das heißt, seine Frau!

Herzog. Ich betheure, daß seine Frau mir keine Sylbe darüber sagte. Indem ich — wol vorschnell — auf meinen schwachen Einfluß bei Ihnen, Frau Marquise, rechnete — wagte ich es, ihm eine Einladung zuzusagen —

Marquise (steht auf.) Herr Herzog!

Herzog. Ich bitte, mäßigen Sie sich —

Marquise. Mäßigen! — Urtheilen Sie selbst, meine Herren, ob das möglich ist! — Aber — ich mäßige mich! — Stolz auf den Erfolg, den sie auf dem Balle bei dem russischen Gesandten errungen zu haben glaubt, sagte Frau Berny zu einigen Damen, welche mir die Worte wiederholten: „Der persische Krieg wird für die Marquise von Menneville nicht glücklicher enden, wie der russische! Ich werde sie auch da schlagen, wie überall!"

Herzog (schüttelt den Kopf). Ich wußte nicht, daß es so weit gekommen sei!

Richard. Und daß die Feindseligkeiten —

Herzog. Schon begonnen haben. (Lächelt.) Doch trotzdem fragen wir, mein Freund Richard und ich, in unserer Eigenschaft als Diplomaten an, ob es keinen Ausweg gäbe —

Richard. Wir handeln als Vermittler zwischen den krie — kriegführenden Parteien!

Marquise (feier ich). Es handelt sich hier um meine Würde! Frau Berny —

Herzog. Entscheiden Sie noch nichts, überlegen Sie erst, ich bitte — wir werden Ihre Antwort später holen —

Richard. Ja, ich werde später wieder kommen, Sie darum zu bitten — (für sich) Fräulein Bertha wird um drei Uhr hier sein!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Josephine.

Josephine (eilt rechts herein). Das Kleid ist gekommen, Frau Marquise!

Marquise (mit einem Freudenschrei). Mein Kleid! — Mein Kleid! O, welches Glück! Entschuldigen Sie mich, meine Herren — Sie erlauben doch?

Herzog. Natürlich — wir verlassen Sie!

Richard. Die Geschäfte gehen Allem vor! (Ab durch die Mitte mit dem Herzog.)

Marquise. Mein Kleid! — mein Kleid! Ach, ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben! (Zu Josephine.) Ich bin für Niemand zu sprechen — für Niemand — hören Sie? (Schnell rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Josephine (allein). Das versteht sich von selbst — die Marquise in einem solchen Augenblicke stören — ei, wer wollte das wagen — nicht einmal ein Anbeter — wenn sie einen hätte. Aber man muß ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen — Sie widmet sich ganz ausschließlich ihrer Toilette — (Geht nach dem Hintergrund; horcht.) O — man kommt — Besuch! — Und ich vergaß, Jean zu sagen, daß er Niemand einläßt!

Siebenter Auftritt.

Josephine, Graf, Gräfin, Bertha.

Graf (zu Josephine). Wollen Sie der Frau Marquise den Grafen von Lesneven mit Mutter und Nichte, melden?

Josephine. Ich fürchte, in diesem Augenblicke ist es unmöglich, die Frau Marquise sprechen zu können.

Graf. Aber ich wiederhole Ihnen, daß Ihre Herrin uns erwartet!

Gräfin. So ließ sie uns durch meinen Enkel sagen!

Josephine. Ich weiß es, aber die gnädige Frau ist beschäftigt —

Graf (mit Würde). Melden Sie uns nur! (Josephine rechts ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Josephine.

Gräfin (setzt sich auf das Sopha). Die Familie Lesneven nicht empfangen!

Bertha (stützt sich auf die Lehne des Sopha's). Aber, Großmama, kann Tristan sich nicht geirrt haben? Sprachen Sie ihn selbst?

Gräfin. Wir fanden bei unserer Ankunft einige Zeilen von ihm. „Meine Lieben! Die Frau Marquise von Menneville erwartet euch heute um drei Uhr oder des Abends, wie es euch gefällt.“ Und da dein Onkel Eile hatte —

Graf (geht aufgeregt auf und ab). Ja — große Eile!

Gräfin. Dein Onkel setzte noch hinzu: Nehmt Bertha mit — die Marquise wünschte, sie kennen zu lernen, und ich versprach es ihr.

Bertha (lacht). Und — da bin ich! (Sieht den Grafen an.) Aber Onkel, du bist so aufgeregt!

Graf. Es ist nichts, mein Kind!

Bertha. Und auch Großmama!

Gräfin. Die Familie von Lesneven warten zu lassen!

Graf (setzt sich neben sie auf das Sopha; Bertha setzt sich an den Tisch und besieht die Modebilder). Gewiß — es ist höchst unpassend! Aber beruhigen Sie sich, meine Mutter, und bemühen Sie sich, der Marquise eine freundliche Miene zu zeigen!

Gräfin. Wo ich wüthend bin!

Graf (halblaut). Wenn auch — morgen entscheidet sich unser Schicksal, und wenn ich nicht heute Abend eine Unterredung mit ihrem Bruder erlange —

Gräfin (stolz). Was ist daran gelegen!

Graf (ärgerlich, immer mit halber Stimme). Mein Gott, liebe

Mutter, Alles hat seine Zeit! Wir wollen ein andermal die Aristokraten spielen, heute handelt es sich um Geschäfte!

Gräfin. Und warum hast du dich in Geschäfte eingelassen? — Gegen meinen Rath —

Graf (wie oben). Jetzt ist es geschehen, Mutter, und seit zwei Jahren habe ich Alles verdorben — eben durch meine aristokratische Nachlässigkeit, weil Sie behaupteten, ein Lesneven dürfe sich in keine Geschäftsangelegenheiten mengen.

Gräfin. Das behaupte ich noch!

Graf. Gut, gut! — Inzwischen hat dieses unselige Urbarmachungs-Unternehmen nach und nach alle unsere Capitalien verschlungen — um solche schließlich noch aufzutreiben, war ich gezwungen, nicht nur unser Grundeigenthum mit Hypotheken zu beladen, sondern — was Sie noch nicht wissen, liebe Mutter — auch Tristans Pachtgut.

Gräfin (erschrocken). O Gott!

Graf. Er hatte mir eine Vollmacht gegeben.

Gräfin. Tristan!

Graf. Ich konnte ihn noch nicht einweihen — es wird auch nicht nöthig sein, denn wenn wir, wie ich hoffe, durchsetzen können, daß die neue Bahn über unseren Boden geht, so ist Alles wieder gut — noch mehr: was jetzt unser Unglück ist, wird zu einer prächtigen Speculation!

Gräfin. Und dann —

Graf. Und dann haben wir Zeit, Aristokraten zu sein nach Herzenslust, Mama! (Bertha sieht nach dem Hintergrund und steht schnell auf.)

Gräfin. Ah, Tristan!

Neunter Auftritt.

Vorige, Tristan.

Tristan. Verzeihung, daß ich nicht im Hôtel auf Sie wartete — unaufschiebbare Geschäfte hielten mich fern: aber ich war sicher, Sie hier zu finden!

Gräfin (sieht Tristan's rechte Hand an). O, mein Gott, was sehe ich da?

Bertha. Deine Hand —

Tristan. Nichts! — ein kleines Stückchen schwarzen Taffet — das bedeutet so viel wie einen Degenstich.

Alle. Du hast dich geschlagen?

Tristan (ruhig). Nun ja.

Gräfin. Und warum, Unglücklicher, warum?

Tristan. Ganz einfach darum, liebe Mutter, weil Sie mich nicht Advocat werden ließen!

Gräfin. Das ist zu arg!

Tristan. Ich bereitete Sie vor, ich sagte Ihnen: Großmutter, ich werde Schulden machen! — und ich habe welche gemacht. — Ich werde spielen — und ich habe gespielt!

Gräfin. Du dachtest also nicht an deine Familie?

Tristan. Im Gegentheil, ich dachte zu viel an sie, und um mich zu zerstreuen — Erst vorgestern gab es eine Lustpartie nach Chantilly mit den ärgsten Roués von Paris —

Gräfin (vorwurfsvoll). Mein Sohn!

Tristan. Und den hübschesten Schauspielerinnen — höre nicht zu, Bertha!

Gräfin. Tristan!

Tristan. Hübsche Frauen gehörten auch zu meinem Programm, Großmama! Ich halte immer Wort — so sehr, daß ich auch Wetten einging und — verlor — Ich verlor sechzigtausend Francs!

Graf. Sechzigtausend Francs!

Bertha. O!

Tristan. Ja, sechzigtausend Francs! — Und wenn das Alles wäre!

Graf. Wie —?

Tristan. Nun ja, sechzigtausend Francs verlieren ist leicht — das kann Jeder, aber — sie bezahlen, hier liegt der moralische Knoten dieses Processes — denn man könnte einen Proceß anhängen und —

Gräfin. Willst du deine Advocaten-Ausdrücke bei Seite lassen —

Tristan. O, Großmama, wann könnte ich einen Clienten finden, der mich mehr interessirt? (Plaidirend.) Also, der junge Lesneven —

Alle. Tristan! —

Tristan. Ei, Jeder darf sich vertheidigen!

Gräfin. Bleibe bei der Thatsache, Kind — dieses Duell —

Tristan. Ich komme dazu — Herr Präsident! — Aber, ich bitte um Ruhe! (Gräfin und Graf setzen sich wieder auf das Sopha, Bertha steht hinter ihnen; Tristan steht vor ihnen, nimmt einen Stuhl und stützt sich auf seine Lehne, während er plaidirt.) Der junge Lesneven also hatte sechzigtausend Francs in einer Nacht verloren. Am folgenden Tag, das war gestern, kam der gewinnende Theil, sie einzucassiren. Da mein Client nichts besitzt als ein kleines Pachtgut, und dieses nicht bei sich zu tragen pflegt — so fordert er Frist, um es zu verkaufen. Der Gläubiger weigert sich — Erstaunen, Entrüstung meines Clienten! — Verletzende Antwort seines Gläubigers! Mein Client wird heftig — sein Gegner vergißt sich. „Mein Herr, Sie werden mir Rechenschaft geben!" — „Ja, mein Herr — aber sobald Sie mich bezahlt haben!" Da läuft mein Client zu einem Geldwechsler, einem Wucherer im Großen: „Mein Herr, ich brauche sechzigtausend Francs! ich brauche sie im Augenblick." — „Mein Herr, ich muß Garantien haben!" — Da händigt mein Client ihm den Kaufvertrag seines Pachtgutes ein, das hunderttausend Francs werth ist, nimmt seine sechzig Banknoten, wirft sie seinem Gegner öffentlich im Club ins Gesicht, verabredet eine Zusammenkunft mit ihm, versetzt ihm heute einen Degenstich in die Brust, erhält einen in die Hand — und so geschah es, meine Herren, daß der junge und höchst interessante Lesneven einen Mann durchbohrte, eine Wunde abbekam, einen Banquier zwang, Grundbesitzer zu werden, und selbst das einzige Besitzthum verlor, welches er sein nannte!

Graf (geht zu ihm). Und du hast diesem Banquier einen Kaufbrief gegeben?

Tristan. Ich mußte es — er leiht nur noch auf gute, hypothekenfreie Güter, da er in der hohen Gesellschaft schon so oft auf zahlungsunfähige Millionäre stieß.

Graf (für sich). Mein Gott!

Tristan (heiter). Und was Zahlungen betrifft, ist er darin grausam — er gewährt keine Stunde Frist, keine halbe,

und würde, wie Shylock, sich mit einem Pfund Menschenfleisch bezahlt machen.

Graf. Wie!

Tristan. Ich für meine Person habe bezahlt, und also nichts zu besorgen.

Graf (für sich). Mein Gott, wenn er wüßte —!

Bertha (zu Tristan). Und ich, ich finde —

Tristan. Ah, du hast doch gehört?

Bertha. Den Schluß! Ich finde, du hast Unrecht gethan, dein Pachtgut herzugeben — du brauchtest dich nur einfach an Herrn von Ploërmel, meinen Vormund, zu wenden, und auf meinen Wunsch —

Tristan. Du bist ein Engel, aber verstehst gar nichts von den Vormundschaftspflichten — du hast nichts, absolut nichts zu vergeben als — einen Händedruck — (Drückt ihr die Hand.)

Gräfin. Ich, Tristan, habe dir Vorwürfe über ein Capitel zu machen, welches du ganz mit Stillschweigen übergehst — Warum reistest du nach England? Warum bliebst du ein volles Jahr dort?

Tristan. O, sprich nicht davon, Großmama — sonst flieht mein ganzer Frohsinn!

Gräfin. Es war — Helenens wegen!

Tristan. Nun ja — ja! Nicht daß ich noch an meine Pläne denke — es geschah um unserer Familie willen, ich wollte wissen, was aus ihr geworden war!

Bertha und Graf. Nun?

Tristan. Bei Lady Evendale hatte man sie nie gesehen — und meine Nachforschungen in Schottland, sowol wie in England, blieben fruchtlos. Jetzt ist Alles zu Ende, wir werden sie nie wieder sehen, nie mehr Nachricht von ihr erhalten!

Bertha (halblaut). Ich habe welche bekommen!

Tristan (schnell). Du? — Und du sagtest uns nichts? Wo ist ihr Brief? Gib — laß sehen!

Bertha. Sie schrieb mir nicht — aber vor zwei Jahren erhielt ich an meinem Geburtstag ein Battisttuch, welches sie gestickt hat — ich bin dessen sicher! Ich erkannte ihre Feenhände an der Stickerei: mein Namenszug von Ver-

gißmeinnichten umschlungen. Die Arbeit ist so kunstvoll, daß die Marquise von Véga das Tuch auf tausend bis zwölfhundert Francs schätzte!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Josephine.

Josephine (kommt rechts). Ach mein Gott, mein Gott!

Graf. Nun?

Josephine (mit verzweifelter Miene). Nun, mein Herr, die Armlöcher sind zu eng, und die Taille ist zu lang! Es ist gewiß das erste Kleid, das Hermance mißglückt ist, und das muß uns geschehen!

Graf (ärgerlich). Aber — wir wollten die Frau Marquise sprechen?

Josephine. Ach, mein Herr, ich sagte Ihnen ja, sie kann jetzt Niemand empfangen! Jetzt noch weniger als früher! (Geht nah dem Hintergrund.)

Gräfin (nähert sich dem Grafen). Ach, das ist zu arg!

Tristan (zu Josephine). Sie sagten doch heute früh —

Josephine. Es thut mir sehr leid, mein Herr — (Zu der Gräfin.) Die Frau Marquise wird die Ehre haben, Sie heute Abend zu empfangen.

Graf (zu seiner Mutter, zeigt ihr eine Schrift). Wenn meine Petition nicht in den nächsten Stunden übergeben wird, so bin ich verloren! (Wirft die Schrift auf den Tisch rechts.)

Josephine (ruft). Jean! (Zu Tristan, der sie zurückhalten will.) Ich muß Bänder und Gaze holen — dann komme ich zurück, denn die Frau Marquise hat nur zwei Kammermädchen bei sich, und ihr Zustand ist mitleiderregend! (Im Hintergrund, zu Jean.) Die gnädige Frau ist für Niemand sichtbar, hören Sie, für Niemand! (Halblaut.) Ausgenommen für die Herzogin von San-Léone. (Links ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Josephine.

Gräfin (zu dem Grafen). Komm, mein Sohn, lass' uns gehen! Nach einem solchen Schimpf können wir unmöglich hier länger bleiben.

Tristan. Sie thun Unrecht, Großmama, der Marquise

die absichtliche Beleidigung zuzumuthen. — Ich bitte, beruhigen Sie sich!

Graf (setzt sich zum Tisch recht). Ja Mutter — ich muß ihr wenigstens schreiben.

Gräfin. Wird sie deinen Brief lesen?! Sie wird nicht Zeit dazu finden, und du bereitest uns eine neue Demüthigung!

Bertha (am Fenster links). Ein Wagen fährt in den Hof — eine elegante Dame steigt aus —

Tristan. Man wird auch sie abweisen und das kann uns zum Trost gereichen.

Bertha. O — die Dame steigt eben ruhig die Terrassenstufen herauf — man läßt sie ein —

Gräfin. Unmöglich!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Helene, in eleganter Morgentoilette.

Helene (außen). Bemühen Sie sich nicht — ich finde allein.

Alle. Himmel!

Helene (außen). Melden Sie mich nicht!

Gräfin. Diese Stimme!

Alle (Helene kommen sehend). Helene!

Helene (für sich, Tristan bemerkend). Tristan! Meine Tante!

Bertha (eilt ihr entgegen). Du, du! Endlich sehe ich dich also wieder! Nach zwei Jahren! — Aber sieh mich doch nur an! — Lasse dich ansehen! — Ich glaube, du bist schöner als je.

Tristan (für sich). So ist es!

Bertha. Wo warst du?

Gräfin. So sprich!

Graf. Ja, rede!

Gräfin. Was hast du gethan?

Helene. Nichts, vorüber ich zu erröthen hätte.

Bertha. O, das wissen wir wohl! — Aber dieser reizende Hut, diese elegante Toilette — diese zufriedene Miene! — Du bist also nicht arm? Du hast Glück gemacht? O, ich errathe — du hast dich gut verheirathet!

Tristan (aufschreiend). Verheirathet!

Helene (schmerzlich für sich). Wie er bleich geworden ist!

Bertha. Aber laß hören, antworte doch! Erzähle mir Alles — deinen Kummer — deine Freuden — und besonders, was dich hierher führt —

Graf. Zu der Marquise von Menneville.

Bertha. Die dich nicht empfangen wird, daß du es weißt — denn sie empfängt Niemand — aber —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Josephine.

Josephine (kommt links mit Bändern und Gaze in der Hand. Macht einige Schritte, sieht Helene, und stößt einen Freudenschrei aus). Ach, welch' unerwartete Freude! Sie hier —! O, wie glücklich wird die Frau Marquise sein — (Zum Grafen und Tristan, welche sie aufhalten wollen.) Halten Sie mich nicht auf! — Ich eile, der Marquise die gute Botschaft zu bringen! (Schnell rechts ab.)

Bertha (nach einer Pause zu Helene). Du bist also die Freundin der Marquise?

Helene. Beinahe!

Gräfin. Sie empfängt dich?

Helene. Immer!

Graf. Und — hast du Einfluß bei ihr?

Helene. Ein wenig.

Bertha. Macht über sie?

Helene. Ich glaube.

Bertha. Ach mein Gott, diese vornehme Dame, welche man erwartete — (zur Gräfin) sie ist es! — (Nimmt schnell die Petition, welche der Graf auf dem Tische liegen ließ.) Nimm, nimm, bringe der Marquise diese Petition meines Onkels.

Gräfin (will sie zurückhalten). Nichte! —

Graf. Ich verbiete dir —

Helene. Ihnen zu dienen? O nein, rauben Sie mir dieses Glück nicht! (Nimmt die Schrift aus Bertha's Händen.) Gib!

Graf. Es ist nutzlos — dieses Gesuch müßte noch heute Nachmittag abgegeben werden!

Helene. So wird es geschehen!

Bertha. Damit man uns heute noch eine Unterredung gestattet —

Helene. Ihr sollt sie haben!

Josephine (erscheint an der Thüre rechts). Aber kommen Sie doch — man erwartet Sie mit Ungeduld!

Helene. Hier bin ich! (Zu Bertha und zum Grafen.) Bauet auf mich! (Schnell rechts ab.)

Bertha. Nun Großmama? — Nun, Onkel?

Graf (freudig). Es ist wahr, ich habe es ja immer gesagt; unsere Nichte Helene ist —

Gräfin (stolz). Unsere Nichte Helene ist ihrer Familie würdig!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Richard durch die Mitte.

Bertha (eilt Richard entgegen). Ah, Herr Richard. Sie wissen nicht — Helene ist hier!

Richard (ruhig). Ich weiß — es.

Bertha. Wie?

Richard. Ich sah ihren Wagen unten —

Graf. Ihren Wagen?!

Bertha. Sie ist verheirathet — Herzogin von San-Léone!

Graf. Ist dieser Herzog von San-Léone eine einflußreiche Persönlichkeit?

Bertha. Ein Gesandter?

Graf. Ein Minister?

Gräfin. Ein Höfling?

Richard. Nichts von alledem — Helene ist gar nicht verheirathet.

Tristan (freudig). Nicht verheirathet?

Gräfin. Also Wittwe?

Tristan. Sprechen Sie doch!

Bertha. Erzählen Sie!

Richard. Ich will spre — sprechen — denn Sie mü — müssen wissen, daß sie — so glü — glücklich ist —

Alle. Vollenden Sie!

Richard. Ich möchte es gerne — (zwingt sich zu sprechen) aber es ist nicht so leicht als Sie glauben — Da kommt die Marquise, sie kann es Ihnen besser sagen als ich. (Geht nach dem Hintergrund, dann links vor.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Marquise kommt in höchst eleganter Straßentoilette.

Marquise (nach rechts gewendet). Seien Sie ruhig, meine Liebe — (Bemerkt Tristan, welcher ihr gegenüber steht.) Ah, Herr Tristan!

Tristan (stellt ihr seine Verwandten vor). Frau Marquise, meine Verwandten!

Marquise (zu den zwei Damen und dem Grafen, prüft sie). Meine Damen — Herr Graf — ich werde diese Schrift meinem Bruder selbst übergeben.

Graf (freudig). Wie, Frau Marquise!

Marquise. Gewiß — sie will es ja so, und — könnte ich ihr Etwas abschlagen? Entschuldigen Sie, daß ich Sie so lange warten ließ, meine Damen — und auch jetzt habe ich kaum Zeit, Sie zu empfangen, da ich Ihretwegen ausgehen muß. Ich eile zu meinem Bruder — ich will ihn sprechen, bevor ich das Steeple-Chase besuche; es stört mich einigermaßen, doch — das hat nichts zu sagen! (Wendet sich zu Josephine, welche im Hintergrund steht und Hut und Shawl der Marquise hält.) Josephine, wenn die Herzogin von San-Léone kommt, so sage ihr, es sei mir unmöglich gewesen, auf sie zu warten — wir werden uns beim Rennen finden —

Tristan (erstaunt). Mein Gott! (Zu der Marquise.) Die Herzogin war also nicht eben hier — bei Ihnen? (Zeigt nach der Thüre rechts.)

Marquise (erstaunt). Sie — die Herzogin von San-Léone? (Mit Bewunderung.) Sie ist weit mehr als das!

Gräfin. Ist es möglich?

Marquise. Ganz etwas Anderes!

Graf (leise zur Gräfin). Sagen Sie ihr doch, daß sie unsere Nichte ist!

Marquise. Alle Herzoginnen huldigen ihr! Frau von Piombo schwärmt von ihr! Die Fürstin von Sylli schließt sich halbe Tage mit ihr ein; die Marquise von Fréjus, spricht nur von ihr — und ich — ich weiß nicht, was ich ohne sie beginnen sollte!

Graf. Wahrhaftig!

Marquise. Besonders nach ihrem heutigen Besuch! Sie, die nie oder fast nie ausgeht, kommt zu mir, die sie gar nicht erwartete, gar nicht wagte, sie zu erwarten!

Graf (leise zu seiner Mutter). Sagen Sie doch, daß sie unsere Nichte ist!

Gräfin (zur Marquise). Gewiß, Frau Marquise, sie ist allerliebst —

Marquise (sie unterbrechend). Man wird durch ihre Haltung, ihre Manieren, ihr wundervolles Wesen wahrhaftig so irre geführt, daß man glauben möchte, sie gehöre unsern Kreisen an!

Graf (erstaunt). Wie?

Gräfin (fährt fort, warm). Und dieses Talent! dieses Genie! Das schmiegt sich an — das wird Eins mit dem Körper — (Zur Gräfin und zu Bertha.) Sehen Sie doch selbst —

Gräfin (verblüfft). Wie! dieses Kleid —

Marquise. Kann man darin irren? Es kommt von ihr! Von Hermance!

Tristan. Hermance!

Graf und Gräfin (entrüstet). Eine Schneiderin!

Marquise. Eine Schneiderin? — O nein! und Ihre Entrüstung ist gerechtfertigt — Nein, Hermance ist keine Schneiderin, sondern eine große Künstlerin und, wie ich ihr eben sagte, eine Fee, eine Zauberin —

Josephine (erscheint im Hintergrunde). Der Wagen, Frau Marquise!

Marquise. Leben Sie wohl — ich gehe, Hermancens Wunsch zu erfüllen — (zum Grafen) ich meine den Ihrigen. Da Hermance so warm für Sie spricht — Bald hoffe ich, Ihnen Nachricht senden zu können! (Schnell ab durch die Mitte.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, ohne die Marquise.

(Graf fällt vernichtet auf einen Fauteuil rechts, die Gräfin in einen zweiten neben ihm. Tristan sitzt neben dem Sopha, verbirgt das Gesicht in den Händen. Bertha hält der Gräfin ein Riechfläschchen vor. Richard sitzt auf dem Sopha.)

Graf. Die Unwürdige!

Bertha. O!

Gräfin. Die Elende!

Bertha (will sie beruhigen). Mutter!

Tristan (für sich). Nun klärt sich Alles auf! Diese Liebe, zu der sie sich vor zwei Jahren bekannte — diese Liebe rief sie hierher nach Paris! (mit Groll) während ich ganz England nach ihr durchsuchte!

Gräfin. Ihre Familie zu entehren!

Richard (geht zu ihr, um mit ihr zu sprechen). Ent — ent — entehren? (Für sich.) Unseliges Stottern!

Bertha (zur Gräfin). O nein — nein — Sie sehen, daß sie ihren Namen — den unsern — ablegte.

Graf. Sie hat kein Recht mehr an ihn!

Richard (will mit ihm sprechen). Herr — ich — ich —

Gräfin. Sie gehört nicht mehr zu unserer Familie!

Richard (wie oben). Sie — sie —

Gräfin. Und ich will hoffen, daß Keiner von uns sie je wieder sieht!

Graf. Ich schwöre es!

Tristan (zornig). Ich ebenfalls!

Bertha (für sich). Ich gebe kein Versprechen!

Gräfin. Weiß man überhaupt, wie sie diese zwei Jahre verlebte? Was sie gethan hat?!

Bertha (entrüstet). O Großmama! — (Leise zu Richard.) Aber mein Herr, Sie — Sie wissen Alles — vertheidigen Sie sie doch!

Richard. Ich möchte ja, a — aber die Wor — Worte —

Bertha (leise). Vorwärts — vorwärts!

Richard. Ich sage ih — ihnen, da — daß — (Losbrechend.) Alle Wetter, ich muß zu meinen äußersten Hilfsmitteln greifen — Donner —!

Alle (erstaunt). Herr Richard!

Richard. Jeder hat seinen eigenen Dictionnair. Ich werde es nicht dulden, daß man die edelste, tugendhafteste Seele beschimpft —

Bertha. Das lass' ich gelten!

Richard. Unterbrechen Sie mich nicht! (Zur Gräfin.) Sie fragen, was Sie gethan hat? Don —

Graf. Herr Richard!

Richard (zu Bertha). Das Fluchen ist jetzt für mich hei-

ligste Pflicht! (Zur Gräfin.) Was sie gethan hat? — Sie kam hier an, allein, ohne Stütze, ohne Hilfe; sechs Monate lang lebte sie in einer Dachstube, ohne Feuer — und arbeitete fünfzehn Stunden des Tages! Sie ruinirte sich Finger und Augen, um für einige elende Francs wahre Wunderwerke der Kunst zu schaffen, welche Andere um schweres Gold verkauften. Und sie wäre dabei vor Hunger und Elend umgekommen, wenn ein Freund sie nicht aufgefunden hätte, und mit den redlichsten, reinsten Absichten ihrem Muth, ihrem Fleiß zu Hilfe gekommen wäre. Er lieh ihr die Mittel, sich selbstständig einzurichten —

Tristan. Und dieser Freund — wer ist er?

Richard (verwirrt). Ich — ich kenne ihn nicht.

Tristan (zornig). Es ist der Mensch, den sie liebt!

Richard. O nein — nein!

Tristan. Wer sonst? — So sprich!

Richard (verwirrt). Weiß ich es? (Wendet sich zur Gräfin.) Sie — sie fragen — (Sieht Tristan an.) Er hat mich unterbrochen! (Laut.) Was sie gethan hat —

Gräfin. Sie hat ihr adeliges Wappen gegen einen Fingerhut umgetauscht — sie hat für Geld Kleider genäht!

Richard. Hat sie nicht drei Jahre lang die Ihrigen genäht? Aber Sie haben sie nicht dafür bezahlt — das ist der ganze Unterschied!

Gräfin und Tristan. Mein Herr!

Bertha (für sich). Da sehe man, wie solch ein Stotterer Sprache bekommt!

Tristan. Herr Richard, wie können Sie es wagen, Helene zu vertheidigen —

Richard. Wer sollte es sonst, da ihre Familie sie verläßt? (Sieht Tristan an.) Sogar die Advocaten — Ja, ich werde sie vertheidigen, denn ich liebe sie wie eine Schwester — ich verehre sie wie eine Heilige, denn sie ist für mich die Verkörperung dessen, was das Reinste auf der Welt ist, dessen, was größer, nützlicher, hundertmal edler ist als alle Grafen- und Fürstentitel: als die Verkörperung der Arbeit!

Tristan. O, die Arbeit! Ich achte und ehre sie überall — aber daß Helene —

Bertha. Still — da ist sie!

Tristan (für sich). Verrathen! verrathen von ihr! Und für wen?

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Helene.

Helene (kommt rechts). Bertha!

Bertha (leise zu Helene, welche zu ihr gekommen ist). Sie wissen Alles!

Helene (macht einige Schritte auf den Grafen und die Gräfin zu). Tante — Onkel —

Graf. Ich verbiete Ihnen, mich so zu nennen!

Gräfin. Wir verläugnen Sie Alle!

Graf. Ja — Alle! (Tristan schweigt.)

Bertha (leise). Ich nicht, Helene!

Gräfin. Bertha, verlasse sie im Augenblick!

Bertha. Aber Großmutter!

Helene. Geh', lasse mich —

Gräfin. Sie soll es wissen, daß ihre Familie sie verstößt, daß dies ein Abschied für ewig ist! (Zum Grafen.) Komm, mein Sohn!

Helene (sieht Tristan an, welcher regungslos bleibt; für sich). Er bleibt! — (Tristan zögert einen Augenblick — da ergreift ihn wilde Eifersucht, er macht eine Geberde der Verzweiflung und geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Helene, Richard.

Helene (schmerzlich). Auch er! War, was ich that — Unrecht? Soll ich darüber erröthen?

Richard. Erröthen über ein, durch redliche Arbeit erworbenes Capital? — Nein, Herzogin Helene, greifen Sie ohne Gewissensbisse wieder zu Ihrer Nadel — Muth! Halten Sie den Kopf hoch! Sie haben sich nichts vorzuwerfen! (Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Helenen's Modemagazin.

Mittelthüre, zwei Seitenthüren rechts, zwei links. Zwischen den Thüren rechts ein großer, hoher Kamin. Links ein Tisch mit kaufmännischen Büchern, Schreibzeug, Papier; rechts ein Tisch; in Mitte des Saales ein großer ovaler Tisch, um welchen Esther und drei andere Mädchen sitzen und arbeiten. Am Tische links sitzen Corinne und zwei Arbeiterinnen; auf dem Kamin und auf dem Tische rechts Hüte, Kopfputz, Häubchen u. s. w., auf polirten Ständern Mäntel und Shawls. Röcke u. s. w. auf Tischen und Stühlen.

Erster Auftritt.

Corinne, Esther, Arbeiterinnen.

Corinne. Bitte, nicht schwatzen, meine Damen! Arbeiten!

Esther. Ach, wie pedantisch ist unsere Directrice!

Corinne (zu den zwei Mädchen an ihrem Tisch). Wie ich Ihnen sagte, ich habe es von dem kleinen Schreiber des Notar's selbst! Hermance hat einen Contract unterschrieben —

Esther und ihre Gefährtinnen. Einen Heirathscontract?

Corinne (streng). Bitte, nicht schwatzen, meine Damen, arbeiten wir! (Zu ihren Gefährtinnen sich wendend). Einen Kauf-Contract — sie kauft dieses Haus — einen Palast! Hm, es ist kein Wunder! Welches Gedränge von Kunden haben wir seit achtzehn Monaten! — Wie sind wir in der Mode! Ganz Paris kommt zu uns — das Geschäft ist eine wahre Goldgrube! Und das Alles hat man mir zu danken — denn Hermance thut nichts als — zeichnen!

Esther. Sie hat so feinen Geschmack! Drei Bleistiftstriche — und ein reizendes Kleid ist geschaffen!

Corinne (steht auf). Nicht schwatzen, meine Damen! (Zu einem Mädchen, welches an einem Kleide arbeitet). Was haben Sie da? — (Sieht die Arbeit an.) Gut — gut — ich weiß. (Im Vordergrund; für sich.) Das Kleid für Frau Balthasar, die Banquiersgattin mit der hübschen Taille, die sie bei uns kauft! Sie hat alle ihre Triumphe nur uns zu ver-

danken! (Zu Esther.) Aber Fräulein — seien Sie doch aufmerksamer! Sie gehen ja gar nicht in den Geist dieses Leibchens ein! Dieser Rücken ist fast hoffnungslos! — Ein ruinirtes Kleid! Für wen ist es?

Esther. Für Frau von Berny! — Sie hat es für den Ball bei der Frau Marquise von Meneville bestellt!

Corinne. Nun, dann ist das Uebel nicht so groß! Sie wird nicht geladen werden!

Esther. Man glaubt doch —

Corinne. Ich sage nein! Alle Welt spricht ja darüber.

Esther. Woher wissen Sie es?

Corinne. Von allen Marquisen und Herzoginnen, welche unsern Salon besuchen — Man sieht nur Frauen hier, wie in einem Kloster! — Ich denke auch nicht zu bleiben — man hat mir schon einen Antrag nach Rußland gemacht —

Esther. Wie glücklich sind Sie! (Steht auf.)

Corinne. Und machte ich mir nicht ein Gewissen daraus, das Ausland mit den Meisterwerken der französischen Industrie zu bereichern —

Esther (sieht nach dem Hintergrund, bemerkt Frau von Berny und Richard). Wir bekommen Besuch —

Corinne. Bitte, meine Damen, nicht schwatzen — arbeiten!

Esther. Es ist Frau von Berny mit Herrn Richard von Kerbriand —

Corinne. Der seit einer Woche Hermance täglich besucht — Endlich ein Mann!

Esther. Ach — ein Stotterer!

Corinne. Mir könnte ein Stotterer ganz gut gefallen!

Esther. Da könnten Sie allein das Wort führen!

Corinne. Bitte, nicht schwatzen, meine Damen!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Frau von Berny, Richard.

Frau von Berny (kommt mit Richard vor). Ich schwöre Ihnen, ich hatte keine Ahnung davon! Wie? Der Herr Herzog von Penn-Mar nahm sich die Mühe, für uns zu kämpfen? — Ich danke ihm — und Ihnen, mein Herr — aber es war überflüssig! — Mag die Marquise wollen oder nicht,

das ist mir ganz gleichgiltig! Sie wird mich gegen ihren Willen einladen, und — auf höheren Befehl!

Richard. Wieso?

Frau von Berny. Das ist meine Sache! (Zu Corinne.) Ich gehe zu Hermance, um über mein Kleid für den Ball am Sonnabend zu sprechen.

Esther (leise zu Corinne). Sehen Sie — sie wird gehen!

Corinne (leise). Sie wird nicht gehen!

Frau von Berny. Ich habe eben eine herrliche Toilette bewundert — Kornähren in einer blauen Wolke!

Corinne. Ah, ich bin stolz darauf!

Frau von Berny. Das wäre etwas für mich! — Ich kaufe sie — der Preis ist Nebensache.

Corinne. Unmöglich! Sie ist bestellt — sie gehört der Königin von Portugal!

Frau von Berny. Ach, wie beneide ich diese Königin — um diese Toilette! (Heiter.) Ich bedarf auch einer neuen Coiffure! für die Oper — erfinden Sie mir etwas, liebe Corinne! Blumen — Erfinden Sie Blumen — exotische Blumen — wie sie gar nicht existiren!

Corinne. An Ihrer Stelle, Frau von Berny, würde ich etwas einfaches vorziehen — etwas sehr einfaches — eine Schleife und einen Thautropfen von Brillanten!

Frau von Berny. Einen Thautropfen? Einen ganzen Regen von Brillanten! Mein Gemahl versagt mir nichts — (leise zu Richard) — wenn er eifersüchtig ist, und ich weiß es stets so einzurichten, daß er zur Ballsaison eifersüchtig ist!

Richard. Eine gute Einrichtung.

Frau von Berny (sieht auf den Tisch rechts). Ach der reizende Hut! Wem gehört er?

Corinne. Der Frau Marquise von Menneville!

Frau von Berny. O — der Name allein genügt, mich in die Flucht zu schlagen! (Zu Corinne.) Ich suche Hermance auf! (Zu Esther.) Fräulein, Sie werden mir dann das Maß nehmen! (Zu Richard, macht ihm eine tiefe Verbeugung.) Auf Wiedersehen, mein Alliirter, Sonnabend auf dem Ball, denn — ich werde kommen! (Rechts ab.)

Richard. Sie bleibt dabei! (Sieht nach dem Hintergrund.) Ach — da haben wir ihre Nebenbuhlerin und den Herzog!

Dritter Auftritt.

Vorige, Marquise, Herzog.

Marquise (zum Herzog). Es war freundlich, daß Sie mich zu Hermance begleiteten —

Herzog. Ich habe selbst Geschäfte hier —

Marquise. Und ich! — Das wichtigste Geschäft der Welt! Es handelt sich um eine improvisirte Matinée in der englischen Gesandtschaft.

Herzog. Wie einst bei Frau von Appiony!

Marquise. Ja — der ganze Hof wird erscheinen! Heute um vier Uhr — (Geht zu Corinne und spricht mit ihr.)

Herzog (wendet sich um, bemerkt Richard). Du hier!

Richard. Für eine Cousine in der Provinz, welche — Und du, was führt dich hierher?

Herzog (leise, schnell). Denke! meine schöne Unbekannte, sie ist hier! Bei Hermance! Sie ist gewiß eine ihrer Kundinnen — ich sah sie eben.

Richard. Die Unbekannte —?

Herzog. Ihr Wagen fuhr dem meinigen vor und hielt vor diesem Hause — Sie ist hier — sie muß hier sein! Ich verlasse das Haus nicht, bevor ich sie gesehen habe!

Richard. Du kannst doch unmöglich hier bleiben —

Herzog. Ich habe einen Vorwand — Diana's Schulden, die ich bezahlen muß.

Marquise (zu Corinne). Also mein Kleid für die heutige Matinée —

Corinne. Wird in einer Stunde fertig sein —

Marquise. Ich warte darauf und nehme es gleich mit — Im kleinen Salon bemerkte ich eine köstliche Robe —

Corinne. Sie ist für die Königin von Portugal!

Marquise. Wie Schade! (Geht zum Tisch und besieht die Muster.)

Herzog (zu Corinne). Wollen Sie so gut sein, Fräulein Diana's Rechnung aufschreiben zu lassen?

Corinne (besinnt sich). Diana? — Fräulein Diana?

Herzog (leise). Von der Oper —

Corinne. Ah, ich weiß! — Diese Rechnungen laufen seit längerer Zeit — Ich werde sogleich nachschlagen, Herr Herzog!

Richard (sieht nach der Thüre rechts). Ah, Frau von Berny!

Herzog (zeigt ihm die Marquise, welche links steht). Die Marquise! (Lacht.) Die feindlichen Armeen stehen sich gegenüber! Glücklicherweise sprechen sie nicht mehr mitsammen!

Vierter Auftritt.

Vorige, Frau von Berny.

(Im Augenblick, wo Frau von Berny aus der Thüre rechts tritt, steht Esther auf, geht ihr entgegen, und nimmt ihr das Maß.)

Marquise (zu Corinne). Ich wählte eben die Stoffe zu meinen vierzehn Kleidern nach Fontainebleau!

Herzog (geht zu ihr). Vierzehn Kleider?

Marquise. Für eine Woche in Fontainebleau muß jede Dame — auf kaiserlichen Befehl! — mindestens vierzehn Toiletten mitbringen, da sie bei Hof täglich in zwei verschiedenen Anzügen zu erscheinen hat, die sich nicht wiederholen dürfen! (Wirft einen Blick nach links.) Die arme Frau von Berny sehnte sich so sehr nach einer Einladung, aber — vergeblich!

Herzog (leise). Bst, sie ist da!

Marquise (gutmüthig). O, das wußte ich nicht!

Corinne. Zum Glück hat sie es nicht gehört!

Marquise (für sich). Ich hoffe doch!

Frau von Berny (zu Esther, welche ihr das Maß nimmt, zeigt auf den Tisch rechts). Welch' reizender Kopfputz! Köstlich für eine Frau von dreißig Jahren. Wem gehört er?

Esther. Der Frau Marquise von Meneville.

Frau von Berny. O, dann hätte ich sagen sollen, für eine Frau von fünfunddreißig! (Zornige Geberde der Marquise.)

Esther (zu Frau von Berny). Nehmen Sie sich in Acht, die Marquise ist hier.

Frau von Berny (naiv). So? Ich sah sie nicht.

Esther. Ich fürchte, sie hörte Ihre Worte.

Frau von Berny (für sich, freudig). Ich hoffe es! (Wendet sich um, bemerkt die Marquise, welche sie ebenfalls ansieht. Beide gehen auf einander zu, machen sich schweigend eine Verbeugung und entfernen sich, die Marquise rechts, Frau von Berny links.)

Richard (lacht, geht zum Herzog). Das waren zwei Verbeugungen —

Herzog. Wie zwei Degenstiche! Ich gehe nach dem kleinen Salon, meine Unbekannte zu suchen. (Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Richard im Vordergrund; einige Arbeiterinnen, Helene.

Richard (sieht Helene rechts kommen). Ah, Helene!

Helene (vertheilt Zeichnungen unter die jungen Mädchen). Hier, meine Damen! Diese Zeichnung für Sie, Corinne — diese für Esther! Gehen Sie — man soll sofort damit beginnen! (Mädchen ab.)

Sechster Auftritt.

Richard, Helene.

Helene. Guten Tag, Richard.

Richard (sieht, daß Helene sich an den Tisch setzt und zeichnet). Welcher Fleiß!

Helene. Weniger Fleiß als Sie denken — ich suche hier Trost und Kraft! Ihnen kann ich es gestehen, Ihnen, der Sie mir mit Rath und Geld vorwärts halfen —

Richard. Sie haben die kleine Summe längst zurückbezahlt!

Helene. Die Verzweiflung allein hatte mir anfangs diesen Beschluß eingegeben, ich führte ihn zagend — fast widerwillig aus — und setzte bald meinen Stolz darein!

Richard. Das will ich Ihnen glauben.

Helene. Wenn man sein ganzes Leben lang von Anderen abhängt, wenn man nur am fremden Herde saß, so kommt unwillkürlich die Sehnsucht nach Freiheit und nach einem eigenen Heim. Dieser Traum ist so süß! Und ich sah diesen Traum zur Wirklichkeit werden — eine Wirklichkeit, die alle meine Hoffnungen übertrifft! Dieses, zu mäßigem Preis angekaufte Geschäft, nahm unter meiner Leitung einen so glücklichen Aufschwung, daß die Sorgen bald durch den Reiz eines thätigen Lebens verdrängt wurden! Nach langer Abhängigkeit bin ich endlich selbstständige Herrin — nach langem Elend kam das Glück, das Vermögen — (steht auf) mehr noch: das befriedigende Bewußtsein, Alles selbst erworben zu haben! Dieses elegante Haus, welches jetzt mein Eigenthum ist — denn ich habe nur noch die

letzte Zahlung zu leisten und diese Summe liegt bereits in meinem Secretär — dieses Haus — ich kann mich nicht enthalten, es mit freudigem Stolz zu betrachten. So oft ich durch die Säle gehe, sage ich leise zu mir: das Alles ist dein! Von dir erworben! — Und mein Wagen! Denn ich mußte einen eigenen Wagen halten, nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus Nothwendigkeit — mit welcher Freude benützte ich ihn das erste Mal! sagte ich mir doch: Du hast ihn dir selbst zu verdanken, deiner Arbeit, Herzogin Helene! — Hoffentlich haben meine Ahnen diese Worte nicht gehört!

Richard. Sie würden Ihnen vergeben, wenn sie sehen könnten, welchen Gebrauch Sie von Ihrem Vermögen machen. Alle großen Damen von Paris kennen Ihr Haus, aber — auch alle Armen!

Helene. Ja, ich könnte glücklich sein — wäre es mir möglich, zu vergessen — diesen Auftritt zu vergessen! Diese Familie, die mich verstößt — verläugnet —

Richard. Seien Sie unbesorgt! Die Familie wird Sie selbst wieder aufsuchen.

Helene. Welche Idee!

Richard. Wollen wir wetten? Und hören Sie — Einen weiß ich schon, der Sie gerne — ohne Wissen der Familie — für einen Augenblick sehen möchte.

Helene. Wer?

Richard. Rathen Sie. Wer möchten Sie, sollte es sein?

Helne (zögert). Meine Tante?

Richard (lächelt). Nein.

Helene. Bertha?

Richard. Nein — und ich glaube nicht, daß sie es sind, nach welchen Sie sich am meisten sehnen —

Helene (leise). Tristan?

Richard. Er selbst — immer noch in Groll und Zorn! Dennoch fühlt er das Bedürfniß, Sie ein letztes Mal zu sprechen!

Helene. Ein letztes Mal!

Richard. So glaubt er.

Helene. Und was will er von mir?

Richard. Ich bin ebenso begierig, es zu wissen, wie Sie — Und sobald er kommt — denn er wird kommen —

Helene (ängstlich). Sie werden bei mir bleiben —

Richard (lächelt). Ich werde gehen.

Helene (horcht). Still — ich höre Stimmen —

Tristan (außen). Kann ich sie sehen?

Richard. Er ist es! — Ich verlasse Sie — (Links ab. Tristan erscheint im Hintergrunde.)

Siebenter Auftritt.

Helene, Tristan.

Tristan (kommt, für sich). Welcher Luxus — und das ist ihre Wohnung —

Helene (steht auf, geht ihm entgegen). Herr Richard sagte mir, daß du mich sprechen willst —

Tristan. Ja — zum letzten Mal.

Helene. So sagte er.

Tristan. Helene — gestern verläugnete ich Sie — aber, es war nicht aus Aristokratenstolz — aus Familiendünkel — Wenn ich hart und grausam gegen Sie war — (losbrechend) gegen dich war — denn ich kann das fremde „Sie“ nicht über die Lippen bringen — Wenn ich einer Regung des Zornes, der Eifersucht nachgab, so geschah es, weil deine gegenwärtige Stellung mir bewies, woran ich noch immer zweifeln wollte: deine Liebe für einen Andern! Nun war mir Alles klar. Während ich nach England reiste, um dich diesem unbekannten Nebenbuhler zu entreißen —

Helene. Wie?

Tristan. Ich war wahnsinnig — ich bin es nicht mehr — Seinetwegen verließest du die Bretagne, er war es, der dich hier erwartete — er — der dir zu Hilfe kam — (Wirft sich in einen Fauteuil rechts.)

Helene (für sich). Ihn in einem solchen Wahn lassen — o, das ist unmöglich! (Laut.) Tristan, ich habe immer nur die Wahrheit gesprochen — so auch jetzt. Derjenige, den ich liebe, hat nie irgend ein Recht über mich erhalten — am wenigsten das, mir sein Vermögen anzubieten — ich habe ihm nichts zu verdanken, das schwöre ich vor

Gott — schwöre es bei meiner Ehre, bei unserer Freundschaft! Glaubst du mir?

Tristan. Ja! Aber eben diese Freundschaft, von der du sprichst, ist es, die erschrickt, wenn sie deine Stellung bedenkt, die dich allen Angriffen aussetzt — den Zudringlichkeiten jedes Gecken —

Helene. Sei ruhig — ich weiß mich zu vertheidigen.

Tristan. Schlimm genug, wenn du dich vertheidigen mußt — Mein Gott, nach deinem Geständniß — spreche ich nicht als Liebender, sondern als Freund, als Verwandter. Ich spreche im Namen deiner Frauenwürde und sage, daß du es dir selbst und uns schuldig bist, einem Beruf zu entsagen, welcher —

Helene. Still, still — ich segne ihn! (Lächelt.) Und was die Zudringlichkeiten, die Verführungen betrifft, deren du erwähntest, sei ruhig! (Legt die Hand aufs Herz.) Ich habe hier einen Talisman, der mich schützt —

Tristan (eifersüchtig). Einen Talisman? Ja — ich weiß —

Helene. Verzeihe mir, mein Freund — ich bin eine Egoistin — ich vergaß, daß ich dich betrübe!

Tristan. Nein, nein — ich muß mich endlich daran gewöhnen!

Helene. Sprich nicht so — glaube mir —

Tristan. Genug — kein Wort mehr von diesem Menschen — (Geht zum Tisch rechts, stützt sich auf ihn.)

Helene (für sich). Wie schwer ist es, zu schweigen!

Tristan (zögernd). Er ist — hier — in Paris?

Helene. Ja.

Tristan. Er folgte dir?

Helene. Ja.

Tristan. Und du liebst ihn noch immer?

Helene. Noch immer!

Tristan. Und er?

Helene. Er — o, tausendmal mehr!

Tristan (losbrechend). Nein — es ist nicht wahr! — Nein, er kann dich nicht lieben, wie ich dich liebe: ein Weib kann nicht zweimal so angebetet werden! O, wenn du wüßtest, wenn du wüßtest! — Diese Thorheiten, in welchen ich mein Leben vergeude, warum beging ich sie? Um

dich zu vergessen! Warum spielte ich? Um dich zu vergessen! Warum diese hohlen Liebeleien? Um dich zu vergessen! Vergebliche Bemühung! Ich konnte es nicht! Kaum sah ich dich wieder, so floh all dieser trügerische Schein der Vergnügungen, um der Reue allein Platz zu machen! Reue — obwol ich dir nichts schulde — weder Liebe, noch Treue, da kein Band uns aneinander knüpft! Und doch erröthete ich bei deinem Anblick über diese unwürdigen Zerstreuungen wie über eine dir angethane Schmach. Es schien mir Profanation, dieses Herz — obgleich du es verschmähtest — auch nur für Minuten mit einem andern Bilde zu erfüllen! O Helene — Helene! — warum hast du mich verschmäht! — Warum wolltest du nicht mein sein?!

Helene. Tristan —

Tristan. Ich grolle nicht — du mußtest so handeln, da du mich nicht liebtest — Aber, Helene, du hast mich zu Grunde gerichtet, hast mein Leben gebrochen — bis mir nur noch die eine Hoffnung geblieben ist — mich sobald als möglich von ihm zu befrein!

Helene. O, du bist undankbar! — Glaubst du denn, daß ich dich nicht liebe? Glaubst du denn, ich habe vergessen, daß du mir dein Leben widmen wolltest? Mir, der armen Verstoßenen! Wenn ich dir sagen könnte, was ich fühlte, als du mir so großmüthig deine Hand anbotest —

Tristan. Warum hast du sie dann zurückgewiesen?

Helene. Warum? warum? Weil ich es mußte! Aber, wenn ich auch nicht deine Frau werden konnte — glaubst du denn, ich hätte aufgehört, deine Schwester zu sein? — Und du kommst und sagst mir, deine letzte Hoffnung sei, zu sterben — mich zu verlassen!

Tristan. O vergib! — Was soll ich thun, um dieses Wort zu sühnen?

Helene. Versprich mir, daß es fortan keinen Kummer geben soll, den du mir nicht anvertraust! — Versprich mir, nichts zu unternehmen, ohne mich um Rath zu fragen — und besonders: Alles von mir anzunehmen —

Tristan. Aber er! Er liebt dich also nicht, wenn es

dir erlaubt ist, dich einem Andern zu widmen — er ist nicht eifersüchtig?

Helene. O doch, aber — nicht auf dich!

Tristan. Nun wehe ihm! denn begegne ich ihm, so ist es sein Tod!

Achter Auftritt.

Vorige, Corinne.

Corinne (geheimnißvoll). Fräulein!

Helene. Nun?

Corinne (wie oben). Ein Herr, der, wie es scheint, nicht gern gesehen sein will, wünscht Sie zu sprechen. Allein zu sprechen. Hier einige Worte von ihm — er wartet!

Helene. Gut — lassen Sie ihn ein.

Corinne (für sich im Abgehen). Wahrlich — jetzt fängt es an!

Helene (hat gelesen). O Himmel!

Tristan. Was ist es?

Helene. Ich kann es dir nicht sagen.

Tristan. Wer will dich sprechen?

Helene. Jemand, der nicht gesehen werden will — am Wenigsten von dir — Und ich bitte dich —

Tristan. Ha — er! Endlich werde ich ihn kennen lernen! (Eilt auf die Thüre rechts zu.)

Helene (will ihn zurückhalten). Was denkst du? Das ist Tollheit — ich verbiete dir —

Tristan (tritt überrascht zurück). Himmel, mein Vater!

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf.

Graf. Du hier — bei Helene!

Tristan. Und Sie — mein Vater?

Graf. Du hast geschworen, sie nie wiederzusehen!

Tristan. Sie hatten das Gleiche geschworen!

Graf (etwas verwirrt). Ich — es handelt sich um Familienangelegenheiten. Ich muß sie allein sprechen —

Tristan (verbeugt sich). Das ist etwas Anderes, mein Vater!

Graf (verlegen). Ich wünsche, daß deine Großmutter nichts von diesem Besuch erfährt — verstehst du mich?

Tristan. Ich verstehe und gehorche.

Graf. Lasse uns jetzt allein.

Tristan (leise zu Helene). Wann sehe ich dich wieder?

Helene (leise). Sobald du willst! (Tristan ab durch die Mitte.)

Zehnter Auftritt.

Helene, Graf.

Graf. Es thut mir leid, daß mein Sohn mir begegnete — er wird nach diesem Schritt glauben — daß ich — was übrigens wahr ist! — die übertriebene Strenge seiner Mutter mißbillige.

Helene. Was sagen Sie?

Graf. Ja, mein liebes Kind — ich konnte dich gestern nicht vertheidigen, wie ich gewollt hatte, denn das würde meine Mutter nur noch heftiger erbittert haben — darum mußte ich ihr sogar beistimmen. Sie bleibt immer meine Mutter, und du verstehst, wie dieser heilige Name uns verpflichtet! — Heute aber, wo wir allein sind, kann ich dir sagen, wie peinlich nnd schmerzlich mir der gestrige Auftritt war!

Helene. O, ich habe ihn bereits vergessen!

Graf. Mag man noch so in Hitze gerathen — ich sagte es ihr gestern gleich nach dem du uns verlassen — die Verwandte bleibt immer Verwandte, solche Bande sind unlöslich, und Sie können es nie ändern, daß Helene unsere Nichte ist und bleibt!

Helene. Wie soll ich Ihnen danken, Herr Graf —

Graf. Nenne mich Onkel —

Helene. O — Sie erlauben es?

Graf. Gewiß, — wenn wir unter uns sind — Und um dir zu zeigen, wie sehr ich über veraltete, kleinliche Ansichten hinaus bin; um dir zu beweisen, daß ich dich noch immer als meine Nichte ansehe, komme ich zu dir — dich um einen Dienst zu bitten.

Helene. O, mein lieber Onkel — Sie machen mich glücklich!

Graf. Man baut eine neue Eisenbahn — zu welcher zwei Linien in Vorschlag sind — beide bieten Vortheile, aber Vortheile verschiedener Art. Wählt man die südliche Linie, welche unseren Boden in der Bretagne durchschnei-

det, so gewinnen wir enorm, und unsere Familie ist für immer gehoben. Zieht man aber die nördliche Lienie vor, so sind wir ruinirt!

Helene. Ruinirt!

Graf. Vollständig ruinirt! Es soll eine, aus fünf Mitgliedern bestehende Commission eingesetzt werden — bis jetzt sind erst vier ernannt — Aber zwei, welche ich sprach, sind gegen uns — wir haben von dieser Seite nichts zu hoffen —

Helene. Und die Anderen — wer sind sie?

Graf. Der eine ist ein Banquier, ein Capitalist, den du kennen mußt, Herr Balthasar, dessen Frau, wie man mir sagt, zu deinen Kundinnen gehört!

Helene. Ja — ja — Herr Balthasar schlägt seiner Frau nichts ab — und sie — sie ist mir sehr gewogen. (Geht zum Tisch links.) Wenn ich ihr einige Zeilen schreibe — (schreibt) ihr sage, daß es für meinen Onkel ist —

Graf (schnell). Unterlasse das ja! — Deine Empfehlung wird um so mehr Gewicht haben, wenn man unsere Verwandtschaft nicht ahnt! So kannst du offen von meinen Talenten u. s. w. sprechen — im andern Falle könnte man auf den Verdacht kommen —

Helene (lächelt). Ich verstehe — (Steht auf.) Und der zweite Lenker Ihres Geschickes —?

Graf. Es ist ein großer Herr — ein Herzog — ein Freund der Frau Marquise von Menneville, mit der ich ihn hier sah — (Zeigt nach links.)

Helene (sieht hinaus). Der junge Mann, welcher mit meiner Directrice spricht?

Graf. Ja — er.

Helene. Wo habe ich ihn doch schon gesehen? — Ach, jetzt erinnere ich mich! Ich reiste eines Tages mit ihm von Lyon nach Paris — Ich sollte ihn — ihn um Etwas bitten — unmöglich, Onkel! — Ganz unmöglich!

Graf. Dann sind wir Alle verloren! Denn es handelt sich nicht nur um mich, sondern auch um Tristan —

Helene (schnell). Um Tristan? — Was sagen Sie? Sprechen Sie!

Graf. Wenn du mir nicht helfen kannst — wenn ich

in dieser Sache nicht durchdringe — so ist mein Sohn, welcher ohne sein Wissen durch mich mit verwickelt ist, verloren — seine Zukunft ist ruinirt auf immer!

Helene (erschrocken). Tristan's Zukunft! (Hört den Herzog im Nebenzimmer.) Der Herzog! (Gibt ihrem Onkel den Brief, welchen sie schrieb.) Uebergeben Sie schnell diesen Brief —

Graf (nimmt den Brief). Schön — ich eile zu Frau Balthasar — und dann auf Erkundigung, wer das fünfte Mitglied ist!

Helene (drängt). Schnell — nur schnell!

Graf (im Gehen). Und du — denke an uns — an deine Familie! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Helene, dann Herzog und Corinne.

Helene (allein). Es handelt sich um seine Zukunft! — O, es muß mir gelingen!

Corinne (kommt mit dem Herzog). Ja, mein Herr, Band 3, Folio 14 — jetzt werde ich es in einer Minute haben!

Helene. Was ist es?

Corinne. Dieser Herr — der Herzog von Penn=Mar —

Helene (für sich). Er — er Richard's Beschützer!

Corinne. Wünscht Rechnungen, um sie begleichen zu können.

Herzog (für sich). Sie ist wirklich nicht hier! (Kommt vor.) Wollten Sie — (Sieht Helene an.) O Himmel! meine Unbekannte — nicht möglich! Sie — Sie sind Hermance!

Helene. Ich bin Hermance, Herr Herzog! — Beeilen Sie sich, Corinne!

Corinne (blättert in einem Hauptbuche). Ich habe es — hier — nun will ich die Rechnung aufschreiben —

Herzog. Ich habe keine Eile!

Corinne. Herr Herzog werden die Rechnung länger finden als Sie denken — die Theaterdamen kaufen viel — sehr viel!

Herzog (für sich). Auf fremde Rechnung! (Zu Helene.) Seit jener Reise —

Helene. Ja — ich kam von Lyon — wo ich war, um neue Stoffe einzukaufen —

Herzog. Wie viele Mühe gab ich mir, Sie aufzufinden! Jeder Augenblick jenes köstlichen Tags schwebt mir noch vor — ich werde ihn nie, nie vergessen!

Corinne (sitzt links und schreibt auf ein fliegendes Blatt). Rechnung für Fräulein Diana, Künstlerin von der großen Oper.

Herzog (für sich). Der Zufall ist manchmal sehr ungeschickt! (Laut.) Dieser Tag, welcher mich lehrte, auf alle flüchtigen Liebeleien zu verzichten —

Corinne (schreibt). Eine Morgenrobe von Spitzen —

Herzog (ärgerlich, für sich). Welche Lage für einen Diplomaten! (Laut zu Helene.) Bitte, hören Sie mich an, und wenn Sie an der Wahrheit meiner Worte zweifeln, wenn Sie Beweise brauchen —

Corinne (schreibt). Eine Najadentoilette von grüner Gaze mit Wasserpflanzen geschmückt — zweitausend Francs!

Herzog (ärgerlich). Das ist zu viel!

Corinne. O — der Stoff allein kostete fünfhundert Francs.

Herzog. Gut, schicken Sie mir die Rechnung zu — ich bezahle Alles — blindlings — (Corinne ab.)

Helene. Das ist Unrecht, Herr Herzog, wollen Sie die Rechnung nicht lieber nachsehen —

Herzog. Sie mißbrauchen Ihren Vortheil — das heißt, gegen einen Wehrlosen kämpfen! Geben Sie nicht zu, daß es Verirrungen gibt, über die man erröthet und, die, wenn sie der Vergangenheit angehören, fast eine Garantie für die Zukunft bieten? Der Mann, der Sie anbetete ohne Sie zu kennen —

Helene. Mußte, als er mich kennen lernte, alle Illusionen verlieren.

Herzog. Oder sie durch neue, poetischere vermehren —

Helene. Poesie und — eine Schneiderin!

Herzog. Und welche Herzogin könnte so zur Poesie begeistern, wie Sie?! Ich schwöre Ihnen — aber nein, nicht meine Worte, meine Handlungen sollen Sie überzeugen. Setzen Sie mich auf jede Probe — sprechen Sie — befehlen Sie —

Helene (steht auf). Ich habe Lust, es zu versuchen.

Herzog. Ich erwarte Ihre Befehle.

Helene (nach kurzem Zögern). Herr Herzog, Sie sind Mitglied einer Commission — es handelt sich um ein Eisenbahnproject durch die Bretagne —

Herzog. Ja, wir haben noch heute Abend Sitzung — wenn unser fünfter Mann bereits ernannt ist —

Helene. Kennen Sie ihn?

Herzog. Nein — noch nicht — Aber, was kann ich für Sie thun?

Helene. Man hat Ihnen zwei Pläne vorgelegt — Sie finden mich gut unterrichtet, nicht wahr? — beide Pläne sind gleich gut und vortheilhaft — Ihre Galanterie wird also Ihrem Gewissen kein Opfer kosten — Herr Herzog, ich stimme für die südliche Linie!

Herzog. Dann, mein Fräulein, dann stimme ich — da mein Gewissen unbelastet bleibt — auch für die südliche Linie.

Helene (schnell). Sie wollten mir also Ihre Stimme geben?

Herzog (galant). Ich bedaure nur, die eine zu haben.

Helene. O, wie soll ich Ihnen danken, Herr Herzog —

Herzog. Indem Sie mir erlauben, Ihnen nach der Sitzung das Resultat bringen zu dürfen! (Helene verbeugt sich, Herzog ab.)

Zwölfter Auftritt.

Helene (allein). Zwei Stimmen! Zwei Stimmen durch mich gewonnen! Aber das genügt nicht! Wir brauchen eine dritte — denn diese erst bringt uns den Sieg! (Horcht.) Mein Gott — was ist das?

Dreizehnter Auftritt.

Helene, Frau von Berny, Richard.

Richard (führt Frau von Berny am Arm). Beruhigen Sie sich —

Frau von Berny. Danke — es geht vorüber —

Helene. Mein Gott — was ist geschehen?

Richard (läßt Frau von Berny auf einen Fauteuil niedersitzen). Frau von Berny wählte eben einige Stoffe, als man ihr ein Billet übergab — Sie erbleicht — wankt — und hätte sie nicht meinen dargebotenen Arm angenommen —

Helene. Also eine schlimme Nachricht!

Frau von Berny. Eine entsetzliche! — Ich werde nicht auf den Ball gehen.

Helene. Auf den Ball der Frau Marquise von Menneville?

Frau von Berny. Welcher andere würde mich in solche Aufregung versetzen? Es herrschte ein bekannter, öffentlicher Kampf zwischen uns — sie hatte geschworen, mich nicht einzuladen — ich meinerseits hatte geschworen, eingeladen zu werden — ich rechnete auf ihren Bruder, den Generaldirector, welcher mir feierlich versprochen hatte, seiner Schwester diese Einladung abzuzwingen! Ich sollte dem persischen Gesandten vorgestellt werden — Nun: die Marquise bleibt taub gegen die Bitten und Befehle ihres Bruders — Und auf die Gefahr hin, sich mit ihm zu entzweien, sagte sie, und wenn sie nie wieder einen Ball geben sollte — würde sie in dieser Sache keinem Menschen nachgeben, nicht einmal dem Schah von Persien selbst!

Richard. Ja, sobald es eine politische Frage ist — würde ich darauf verzichten!

Frau von Berny. Verzichten! — Aber, die Schande — die Demüthigung — in den Augen der Welt! (Leise zu Richard.) Noch mehr — in den Augen einer Person, die ich auf diesem Balle sehen sollte! (Zu Helene.) Und noch ein Kummer — denn Alles bricht über mich herein! Ich brauche meinen neuen Kopfputz nicht mehr — ich besuche die Oper heute nicht.

Helene. Wieso?

Frau von Berny. Mein Gemahl wurde zum Mitglied einer Commission ernannt —

Helene (für sich). Himmel!

Frau von Berny. Er kann mich nicht begleiten, da er heute Abend Sitzung hat!

Helene. Eine Commission betreff einer Eisenbahn?

Frau von Berny. Ja.

Helene (schnell). Welche eine Ecke der Bretagne durchschneiden soll?

Frau von Berny. Ganz recht.

Helene (entzückt.) O, verehrte Frau — theuerste Frau!

Frau von Berny. Was haben Sie?

Helene. Ich werde Ihnen eine Einladung zu dem Balle der Marquise verschaffen!

Frau von Berny (mit einem Freudenschrei). Ach! Aber — täuschen Sie mich nicht — (legt die Hand aufs Herz) regen Sie mich nicht so auf — Eine Einladung! —

Helene. Ja — eine Einladung — wenn Sie wollen.

Frau von Berny. Ob ich will! — Was habe ich zu thun?

Helene. Ihr Gemahl muß —

Frau von Berny. Ja er muß — er muß —

Richard. Sie wissen ja noch nicht was?

Frau von Berny. Das ist ganz gleich —

Helene. In der Sitzung für die südliche Linie stimmen.

Frau von Berny. Er wird es.

Richard. Verstehen Sie wohl — für die südliche!

Helene. Irren Sie ja nicht!

Frau von Berny. Nein — nein — ich verstehe! Die Commission — die Commission — geht links — Und dazu brauchen Sie meinen Gemahl. (Zu Helene.) Aber ich erhalte meine Einladung?

Helene. Sie erhalten sie! (Zu Richard, während Frau von Berny vor dem Spiegel ihre Toilette ordnet.) Der Sieg ist gesichert, wir haben die Majorität für uns! Denn zwei Stimmen hatte ich schon —

Richard. Die des Herzogs, wie er mir eben sagte —

Helene. Und die des Herrn Balthasar —

Frau von Berny (erschrocken). Balthasar!

Richard. Was haben Sie?

Frau von Berny. Nun stehe ich für nichts mehr!

Helene. Mein Gott!

Frau von Berny. Wenn Herr Balthasar dafür stimmt, so stimmt mein Gemahl dagegen!

Richard. Sie sind ja Co — Collegen?

Frau von Berny. Sie sind Feinde!

Richard. Das wollte ich sagen!

Frau von Berny. Sie hassen sich und beneiden sich —

Richard. Um ihre Frauen?

Frau von Berny. Nein, um ihre Millionen! Sie ahnen nicht, welcher Haß sich zwischen Millionären entfacht! Die Eifersucht unter uns Frauen, der Neid unter den Gelehr-

ten, sind Kinderspiele gegen den gegenseitigen Haß der Capitalisten, gegen die erbitterten Kämpfe der Speculanten, die auf industrielle Schöpfungen eifern, sich mit Eisenbahnen und Actien=Unternehmungen bekämpfen, in Luxus, Verschwendung und Extravaganz ein wahres Wettrennen führen! Herr Balthasar gibt einen Ball für zwanzigtausend Francs — Herr von Berny gibt ein Souper für vierzigtausend; Herr Balthasar gründet eine Wochenschrift — Herr von Berny kauft eine große Zeitung. Hat Herr Balthasar zum Glück den Einfall, sich ein Haus zu bauen, so gibt mein Gemahl mir augenblicklich einen Palast — ich kann darauf rechnen und — hoffe, es geschieht so. Wie gesagt, es herrscht ein Wettrennen der Verschwendungssucht und Eitelkeit zwischen ihnen, bei dem der Gewinner keinen anderen Preis erringt als — die Verzweiflung des Besiegten! — So steht die Sache!

Richard. Ich verstehe — Erfährt Ihr Gemahl, daß Herr Balthasar für uns ist —

Helene. So willigt er nie ein, sich seiner Meinung anzuschließen!

Richard. Gibt es kein Mittel, ihn dazu zu zwingen?

Frau von Berny (schnell). Doch — eines, ein einziges! (Zu Richard.) Ich sagte Ihnen, daß er eifersüchtig ist, wie ein Tiger! Und in diesem Augenblick existirt ein Mensch, dessen Bewerbungen ihn in Verzweiflung bringen, dessen Bild ihn sogar auf der Börse vorschwebt, und seine goldenen Träume stört! Willige ich ein, diesen Herrn nie mehr zu empfangen, so wird mein Gatte Alles thun, was ich will!

Richard. Welche Aufopferung!

Frau von Berny (schnell zu Helene). Aber, ich bekomme die Einladung?

Helene. Sie bekommen sie!

Richard (mitleidig). Und dieser arme, junge Mann — Ihr Verehrer —?

Frau von Berny. Es ist mir wenig an ihm gelegen —

Richard. Herr von Berny hat also Unrecht, auf ihn eifersüchtig zu sein?

Frau von Berny. Auf ihn? Ja! (Zu Helene.) Leben Sie wohl — ich stehe für Alles! (Schnell ab durch die Mitte.)

Vierzehnter Auftritt.

Helene, Richard.

Helene (aufgeregt). Nun muß ich daran denken, mein Wort zu lösen!

Richard. Was denken Sie zu thun?

Helene. Alles — denn der Graf behauptet, von dem Erfolg seines Planes sei die Zukunft seines Sohnes abhängig!

Richard. Wieso?

Helene. Ich weiß es nicht — er hatte nicht Zeit, mir das zu erklären.

Richard. Ich werde es erfahren — ich verspreche es Ihnen.

Helene (drückt ihm die Hand). Dank — aber jetzt — Ach, die Marquise!

Fünfzehnter Auftritt

Vorige, Marquise.

Marquise (kommt schnell). Ach, meine beste Hermance — eben versuchte ich mein Kleid — herrlich, köstlich! — Sie haben sich selbst übertroffen! Dieser Geschmack — diese Erfindungsgabe! (Bemerkt Richard.) Ah, Herr Richard — sind Sie nicht beim englischen Gesandten geladen?

Richard. Nein, Frau Marquise.

Marquise. Ich bedaure Sie — Sie hätten mich gesehen. Hermance hat mir in wenigen Stunden eine Toilette improvisirt — ein Meisterwerk! (Sieht nach der Uhr.) Ach — im Augenblick drei Uhr — mir bleibt kaum eine Stunde, mich umzukleiden — o, wie schön werde ich sein! — Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Helene. Frau Marquise — einen Augenblick!

Marquise. Etwas zu ändern? — eine neue Idee? (Zu Corinne, welche eben kommt.) Bringen Sie mein Kleid noch nicht zum Wagen — lassen Sie es noch hier — (Man stellt den Carton auf einen Stuhl.)

Corinne (öffnet den Deckel). Wie reizend!

Helene (zur Marquise). Sie sind mit meiner Arbeit zufrieden?

Marquise. Zufrieden? — Sagen Sie, ich bin entzückt — begeistert!

Helene. Ich stelle Ihnen auch einen Preis —

Marquise. O, welchen Preis Sie wollen — ich werde mich nicht beklagen.

Helene. Es handelt sich nicht um Geld, sondern um eine, mir sehr kostbare Gunst —

Marquise. Welche — was wünschen Sie? Eine Mission — eine Inspection —?

Helene. Etwas Einfaches — denn Sie brauchen nur einige Worte zu schreiben — und doch wage ich nicht —

Marquise. Was ist es denn?

Richard (für sich). Ich zittere in der That!

Helene. Ich brauche — eine Einladungskarte für Ihren Ball — für eine meiner Kundinnen.

Marquise (geht zum Tisch links, nimmt eine Feder). Eine Einladung — für wen, meine Liebe?

Helene (zögert). Für —

Marquise. Frau —

Helene. Frau von Berny!

Marquise (wirft zornig die Feder fort). Frau von Berny einladen — nie! lieber — lieber wollte ich — fünfunddreißig Jahre alt sein! wie sie behauptet —

Richard (für sich). Mit Recht —

Helene (sanft, sich der Marquise nähernd). Sie sagten mir öfters, Frau Marquise, daß, wenn ich Sie je um eine Gefälligkeit bäte —

Marquise. Wollte ich sie Ihnen erweisen — und ich sage es noch — aber Frau von Berny einladen!

Helene (bewegt). Es wäre mehr als eine Gefälligkeit — es wäre eine Gunst, die ich nie vergessen würde — und meine Dankbarkeit — mein Herz —

Marquise (ironisch). Dieses Anerbieten, welches Sie mir mit Ihrem Herzen machen, ist gewiß sehr passend, mich zu rühren; aber so kostbar die Gabe ist, lerne ich doch, daß man bei meinem Rang Unrecht thut, zu gütig, zu herablassend zu sein — Ich werde von dieser Lection zu profitiren wissen, mein Fräulein, und auch Sie — hoffe ich

— (Gebieterisch zu Corinne.) Tragen Sie das Kleid zu meinem Wagen, schnell!

Helene (ebenso). Bleiben Sie!

Richard (reibt sich die Hände). Bravo!

Marquise. Was sagen Sie?

Helene. Daß diese Toilette noch mein Eigenthum ist!

Marquise. Ihr Eigenthum —?

Helene. Wir wollen Jede behalten was ihr gehört — Sie, Ihren Rang — ich, meine Arbeit!

Marquise. Habe ich recht gehört? Sie hätten die Kühnheit —?

Helene. Dieses Kleid für keinen Geldeswerth hinzugeben, sondern nur gegen eine Balleinladung für Frau von Berny!

Marquise (geht nach hinten). Niemals! — Dieses Kleid ist mein.

Helene. Hier der Beweis, daß es mir gehört! (Wirft es in das Kaminfeuer.)

Marquise (mit einem Schrei). Ha! (Stürzt hinzu.) Rettet — Zu spät — verbrannt! (Sinkt in Corinne's Arme, welche sie zu einem Fauteuil rechts führt.)

Corinne. O, diese bösen Nerven! Ich kenne das!

Marquise (verzweifelt). Retten Sie —!

Helene (ruhig). Zu spät — es ist verbrannt!

Marquise. Verbrannt! verbrannt! Eine solche Toilette, die ganz Paris von mir hätte reden machen! Aber — das ist abscheulich — das ist ein Verbrechen! Was soll ich jetzt beginnen — den Ball in einem Kleid besuchen, welches man schon gesehen hat! — Mit einem Kleid, in welchem ich von Frau von Berny besiegt wurde!

Richard. Entsetzlich!

Corinne. Schrecklich!

Marquise. Das überlebe ich nicht! (Sinkt vernichtet zurück.)

Helene (kalt). Frau Marquise, wollen Sie auf diesem Feste — in einer Stunde — alle Frauen von Paris überstrahlen?

Marquise. Ich?

Helene. In einer noch eleganteren Toilette dort erscheinen, als diese war?

Marquise (erhebt den Kopf). Was sagen Sie?

Helene. Geben Sie mir diese Einladung, und ich stehe für Alles!

Marquise. Wie — durch welches Wunder wollen Sie eine Balltoilette herzaubern?

Helene (mit Nachdruck). Die der Königin von Portugal!

Marquise (mit einem Schrei, legt die Hand aufs Herz). Ach — dieses Meisterwerk! — Sie wollten — (Verzweifelt.) Aber nein! — noch ist das Kleid nicht fertig —

Helene. Ich verspreche, es in einer Stunde fertig zu haben —

Marquise. In einer Stunde? Unmöglich!

Helene. Man sagte mir einmal, ich habe Feenhände — ich will sie benutzen! Schreiben Sie nur!

Richard (gibt ihr eine Feder in die Hand). Schreiben Sie — es wird spät —

Helene. Die Augenblicke sind kostbar —

Marquise (sträubt sich). Aber —

Richard (nähert das Schreibzeug). Ein Viertel auf vier!

Marquise. Geben Sie mir Zeit zum überlegen —

Richard (schnell). Sie erscheinen als Königin!

Helene (schnell). Blenden alle Welt!

Richard. In einer Toilette — welche alle Damen mit neidischen Augen betrachten — Frau von Berny —

Marquise (entrüstet). Sie! —

Richard. Sie wollte sie um jeden Preis haben —

Marquise (nimmt die Feder, welche Richard ihr immer hinhält). Ich schreibe!

Richard. Sieg!

Helene (zu Corinne). Alle Damen müssen Hand anlegen!

Corinne (im Hintergrunde, ruft). Meine Fräuleins!

Richard (hält den Brief in der Hand). Ich eile zu Frau von Berny!

Helene. Tristan ist gerettet! (Die jungen Mädchen erscheinen im Hintergrunde, Helene nähert sich der Marquise, um sie auszukleiden.)

Fünfter Aufzug.

Helenen's Privatzimmer.
Ein elegantes, mit dem Magazin in Verbindung stehendes Boudoir. Mittelthüre, zwei Seitenthüren. Rechts ein Secretär; links ein Sopha.

Erster Auftritt.

Bertha und Helene kommen Hand in Hand.

Helene. Bertha — du bei mir!

Bertha. Bei meiner Cousine — bei meiner Schwester! Es ist nicht meine Schuld, wenn ich nicht früher kam — aber wenn man nicht verheirathet ist — hat man gar keinen Willen!

Helene (lächelt). Ja, man hat weit mehr Freiheit, wenn man sich einem Herrn gibt! Aber — was wird meine Tante sagen?

Bertha. Was sie will, ich hatte fest beschlossen, diesen Tag nicht hingehen zu lassen, ohne dich zu sehen!

Helene. Liebes, theures Kind! Aber — wie kam es, daß man dich hierher führte?

Bertha. Ich bat meinen Vormund, mich zu Hermance zu führen, bei der ich einige Toiletten bestellen wollte — bin ich nicht reich genug dazu? O, ich mußte dich sprechen — du kannst mir rathen —

Helene. Ei, die ganze Familie hat Beschäftigung für mich — Unter Anderem, hast du meinen Onkel heute gesehen?

Bertha. Nein.

Helene. Und Tristan?

Bertha. Auch nicht — Er ist zu beschäftigt — man sieht ihn nie —

Helene. Hast du nichts über ihn erfahren?

Bertha. Gott — ist etwas vorgefallen!

Helene. Nein — nein! (Für sich.) Und Frau von Berny — und Richard und der Herzog — die nicht zurück kommen — aber, ich hoffe! (Laut.) Sprechen wir von dir. Was hast du mir zu sagen?

Bertha. Ach, mein Vormund will mich in allem Ernst verheirathen.

Helene. Und du?

Bertha. Und ich — ich will mich lieber selbst verheirathen —

Helene. Hüte dich! Vielleicht errathe ich etwas —

Bertha. Wozu brauchtest du etwas zu errathen — sage ich dir nicht Alles selbst?

Helene. Ah! du willst mir etwas anvertrauen?

Bertha. So ist es.

Helene (besorgt). Du liebst Jemand?

Bertha. Ich fürchte es.

Helene. Schon lange?

Bertha. Seit — seit gestern früh!

Helene (erschrocken). Mein Gott!

Bertha. Du erschrickst?

Helene. Ja, denn ich kenne Jemand, der dich liebt, mit einer Leidenschaft, einer Aufopferung — o, der Arme!

Bertha. Aber — es ist vielleicht derselbe. Wenn ich sage, daß ich ihn erst seit gestern liebe, so will das sagen, ich weiß es erst seit gestern!

Helene. Und wieso offenbarte sich dein Herz so plötzlich?

Bertha. Das klingt sehr seltsam für ein junges Mädchen — Es wurde mir klar, daß ich ihn liebe, als ich ihn in Zorn gerathen sah, und fluchen hörte —

Helene. Deinetwegen?

Bertha. Nein — wegen meiner Cousine Helene, welche er vertheidigen wollte!

Helene (glaubt zu errathen). Wie —?

Bertha. Ja. Du bist auf rechtem Wege!

Helene. Richard!

Bertha. Er war so muthig, so feurig, so beredt! Er hat wahrhaftig meiner Großmama die Stirne geboten — und sie zum Schweigen gebracht. Nun, du weißt, das ist nicht leicht! Dabei mengte er deine Lobeserhebungen auf so originelle Weise mit seinem Stottern, daß ich meinte, vor Lachen sterben, oder in Thränen vergehen zu müssen! Und du weißt, daß ich eben so gerne lache als weine! — Ich fühlte, daß ich keinen Menschen so lieben könnte wie

den, der dich auf so heroische und so komische Manier vertheidigte!

Helene (freudig). Ach laß dich küssen — dir danken!

Bertha (lacht). Wofür?

Helene. Daß du Richard liebst!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Richard kommt während der Umarmung.

Helene. Himmel!

Bertha. Ach!

Helene. Welcher Verrath! — So an den Thüren zu lauschen — den Leuten die Geheimnisse abzufangen —

Richard. O nein, Fräu — Fräulein — Ich war — ich kam — da — das heißt — nein —

Bertha. Doch, mein Herr — Sie haben —

Helene. Ja — Sie haben —

Richard. O — so wenig! Ganz wenig!

Helene. Seht den Verräther! — Er gesteht es! Er hat es gehört! Wohlan, zur Strafe sollen Sie meine Worte wiederholen!

Bertha. O Helene — bitte —

Richard (zu Helene). O Fräulein — spotten Sie meiner nicht! (Zu Bertha.) Ich weiß zu gut, daß diese Worte nicht dem armen Richard gelten können. Besäße ich auch Alles, was mir mangelt: Vermögen — Rang — Genie — ich wäre dennoch nicht würdig —

Bertha (für sich). Er rührt mich!

Richard. Deshalb muß ich mich auch leider getäuscht haben — es ist klar — Helenen's Worte —

Bertha. Und wenn ich ihr erlaubte, Ihnen diese Worte zu wiederholen —

Richard. Himmel!

Bertha. Würden Sie sie glauben?

Richard (außer sich). Wäre es denn möglich?!

Bertha. Aber unter der Bedingung — daß Sie dieselben wieder vergessen!

Richard. Niemals!

Bertha. Wenigstens für drei Jahre —

Richard. Nie, o nie!

Helene. Wissen Sie denn nicht, daß Bertha in drei Jahren mündig wird?

Richard (fällt in einen Fauteuil). Ach!

Bertha (leise zu Helene). Er begreift schwer —

Helene. So ist es — und vergißt auch leicht —

Richard. Verzeihung, aber mein Kopf ist zu verwirrt!

Bertha. An was denken Sie denn?

Helene. Kleine Kokette! (Zu Richard.) Versprachen Sie mir nicht, wegen Tristan Erkundigung einzuziehen?

Richard. Ich habe es gethan nnd erwarte einen Brief — er wird hierher adressirt werden —

Helene. Hierher —?

Richard. Damit Sie sofort erfahren —

Helene (gibt ihm die Hand). O, Dank! — (Ruft.) Corinne — (Zu Bertha.) Vergiß nicht, daß du deiner Toilette wegen hier bist!

Dritter Auftritt.

Vorige, Corinne kommt durch die Mitte.

Bertha (zu Corinne). Gut, daß Sie kommen, Fräulein — ich wollte Sie bitten, mir das Maß zu nehmen —

Corinne. Gleich, mein Fräulein. (Leise zu Helene.) Man brachte einen Brief für Herrn von Kerbriand — seltsam! hierher! — (Zieht einen Brief aus der Tasche und gibt ihn ihr.)

Helene (nimmt den Brief schnell). Ah! (Corinne sieht sie erstaunt, Bertha und Richard sehen sie neugierig an.)

Richard (für sich). Die Antwort, welche ich erwartete!

Corinne (für sich). Das Fräulein empfängt die Briefe dieses Herrn — und mit einer Hast — einer Aufregung — da steckt etwas dahinter — (Laut zu Bertha.) Jetzt stehe ich zu Diensten, Fräulein, wollen Sie mir folgen, bitte — (Mit Bertha rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Richard, Helene.

Richard (zu Helene, welche den Brief öffnete). Er kommt von Hérival —

Helene (liest). Ja —

Richard. Von Tristan's Gläubiger.

Helene (wie oben). Ja! Sie hatten ihn nicht zu Hause getroffen und ihm geschrieben —

Richard. Ueber die Lage von Vater und Sohn —

Helene. Ihre Lage kann, Dank der neuen Eisenbahn, eine glänzende werden!

Richard. Und man bittet nur um einige Tage Frist.

Helene (liest laut). „Ihr Schritt rührt mich, mein Herr, aber es ist mein Princip, weder an unschuldige Söhne zu glauben, noch an verzweifelte Väter, oder gar an Eisenbahnprojecte! Die Angelegenheit zwischen Herrn Tristan von Lesneven und mir liegt sehr einfach. Ich lieh ihm sechzigtausend Francs. Er zahlte sie mit einer Besitzung, welche er als hypothekenfrei angab — und das ist nicht wahr! Mein Geld war gut und seine Documente waren falsch! Ob die Schuld an Vater oder Sohn liegt, bleibt sich gleich — die Sache ist ein betrügerischer Handel. Ich erkläre also Ihnen, als Freund der Herren, was ich gleichzeitig an Herrn von Lesneven in weiterm schrieb: wenn ich meine sechzigtausend Francs nicht in einer halben Stunde habe, so ist zehn Minuten später meine Klage in den Händen des Kaiserlichen Procurators!"

Richard. Himmel!

Helene (fährt fort). „Die Klage nennt Mißbrauch des Vertrauens, Schwindel —" (Fällt auf einen Fauteuil rechts.)

Richard. Verloren! — Entehrt! — Und Sie — Sie lächeln?

Helene (schnell). O — dieses Geld hier — (zeigt auf den Secretär neben ihr) die letzte Anzahlung für meinen Hauskauf —

Richard. Und wie wollen Sie dieses Haus kaufen?

Helene (freudig). Ich werde noch länger arbeiten, und meine Arbeit, deren sie Alle sich schämen, wird zu meiner Rache! sie gestattet mir, sie zu retten! (Nimmt ein Päckchen Banknoten aus dem Secretär; küßt es.) O geliebtes Geld! — Wer hätte gedacht, daß ich eines Tages Banknoten an meine Lippen drücken würde! — (Zu Richard.) Hier, mein Freund, eilen Sie zu diesem Herrn von Hérival —

Richard (stottert). Ach Sie sind ein — ein — ein —

Helene (vollendet den Satz). Ein Engel! — Ich weiß — aber eilen Sie! (Ruft ihn zurück.) Halt! ein Wort! — Nennen Sie mich um Gottts willen nicht! Kein Mensch darf je erfahren, daß diese Summe von mir kommt!

Richard. Wen soll ich nennen? Woher habe ich dieses Geld?

Helene. Von wem Sie wollen, nur nicht von mir!

Richard. Ha, eine Idee! — Von der Großmutter! Ganz einfach — sie kann ihrem Enkel zu Hilfe kommen, Sie hat das Recht dazu — und Sie — Sie üben es aus.

Helene. Gehen Sie! (Richard links ab. Sie bemerkt den Herzog, der durch die Mitte kommt.) Herr Herzog!

Fünfter Auftritt.

Helene, Herzog.

Herzog. Ich eile, Ihnen zu verkünden, mein Fräulein, daß die Sitzung ihren Beschluß gefaßt hat — die südliche Linie hat gewonnen!

Helene. Ach, Alles Glück kommt mir auf einmal! Ich danke Ihnen, Herr Herzog, ich danke Ihnen aus ganzem Herzen! (Will ihm die Hand geben, hält inne.)

Herzog (nimmt ihre Hand). O, geben Sie mir die Hand — und schenken Sie mir fünf Minuten —

Helene (für sich, sieht nach links). Hoffentlich kommt Richard noch zu rechter Zeit!

Herzog. Sie hören mich nicht?

Helene. Doch — doch — sprechen Sie!

Herzog (nach einer kleinen Pause). Sprechen ist nicht so leicht — es ist etwas in Ihrem Wesen, was mich in Verwirrung bringt, mir imponirt — und meine Worte hemmt — Ich fühle eine Ehrerbietung für Sie — wie nicht für jede große Dame?

Helene. Mein Herr!

Herzog. Ich liebte Sie vom ersten Augenblick an, wo ich Sie sah! Seit ich Sie näher kenne, wuchs diese Liebe immer mehr! Wäre ich nicht leider Herzog, so früge ich Sie, ob Sie meine Hand annehmen wollen? Denn wie vereinigte eine Frau in meinen Augen, wie Sie, Alles, was Auge, Herz und Geist gefangen nimmt! Aber, was

wollen Sie? Das Herz hat nicht immer Muth — Verstand genug, glücklich zu sein! — Was das meinige Ihnen aber versprechen kann, ist: Ihretwillen auf diese Welt zu verzichten, die mir nicht erlaubt, Ihnen anzugehören! Und in einem reizenden, verborgenen Dasein Alles zu vergessen — ausgenommen den Schwur, Sie immer zu lieben!

Helene (lächelt). Ich verstehe! Sie bieten mir mit allem möglichen Zartgefühl die Nachfolge an Fräulein Diana's Stelle!

Herzog (warm). Können Sie so von der aufrichtigsten, tiefsten Liebe sprechen? Nein, thun Sie mir diese Schmach nicht an! Stoßen Sie nicht eine Existenz zurück, welche ich Ihnen, uns beiden gründen will! Wäre ich arm, so böte ich Ihnen mein Leben an — reich: biete ich Ihnen mein Vermögen!

Sechster Auftritt.

Vorige, Tristan.

Tristan (ist während der letzten Worte gekommen, zornig). Ihr Vermögen, Herr Herzog!

Herzog (für sich, erschrocken). Tristan!

Tristan. Sie wagen es?

Herzog (stolz). Herr von Lesneven! Mit welchem Rechte treten Sie zwischen diese Dame und mich?

Tristan. Mit dem Rechte jedes Ehrenmannes, eine Dame zu vertheidigen.

Herzog (ärgerlich). Mein Herr!

Tristan. Herr Herzog!

Helene (erschrocken). Ein Duell! Um meinetwillen! O Tristan, ich beschwöre dich!

Herzog (erstaunt; lächelt). „Ich beschwöre dich!"

Tristan (vornehm). Kein Wort mehr, Herr Herzog, ich schwöre Ihnen, diese Dame verdient die Achtung jedes Mannes!

Herzog (setzt den Hut auf). Die Ihrige? Ich will es glauben.

Tristan. Mein Herr!

Helene. Tristan!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Graf.

Graf (tritt zwischen sie). Was geht hier vor?

Tristan (faßt Helenen's Hand und wendet sich an den Herzog). Herr Herzog, hier vor meinem Vater, stelle ich Ihnen Fräulein von Lesneven vor, meine Cousine! (Der Herzog nimmt achtungsvoll den Hut ab.)

Graf. Mein Sohn — was thust du?

Tristan. Meine Pflicht! Ich mache mein Unrecht gut, Vater!

Herzog. Und ich das meinige! Ich habe die Ehre, Herr Graf von Lesneven, Sie um die Hand des Fräuleins Helene von Lesneven zu bitten!

Tristan (eifersüchtig). O Himmel!

Helene. Herr Herzog!

Herzog. Ich bitte, mir Ihren Entschluß bald bekannt zu geben! (Ab durch die Mitte.)

Achter Auftritt.

Helene, Tristan, Graf, dann Corinne.

Tristan (zu Helene). Helene — was wirst du thun? — Was antworten? — Ich errathe Alles — dein Auge strotzt ja vor Freude und Glück — Ich beschwöre dich, sage mir — was beschließest du?

Corinne (kommt links). Herr von Kerbriand erwartet das Fräulein im kleinen Salon.

Helene. Ach Richard! — ich eile! (Schnell links ab, Corinne ihr nach.)

Neunter Auftritt.

Tristan, Graf.

Tristan (will ihr folgen). Ich muß erfahren — um jeden Preis erfahren —

Graf (hält ihn an der Hand zurück). Nein, du wirst ihr nicht folgen.

Tristan (zornig). Und sehen Sie denn nicht, daß er es ist, den sie liebt, dessen Namen sie uns verweigert?!

Graf (außer sich). Und, was liegt daran? Hier handelt es sich um keine thörichte Liebe —

Tristan. Sie sprechen von Helene!

Graf. Sondern um unser Aller Ehre! Hier, lies diesen Brief, den Hérival mir eben schickte —

Tristan. Hérival! (Nimmt den Brief, liest.)

Graf. Ich bin der Schuldige — und du wirst bedroht!

Tristan (fällt vernichtet auf den Fauteuil rechts, kann seinen Augen nicht trauen). O Himmel! — Wie? — er glaubt, ich wollte ihn hintergehen — er beschuldigt mich der Unehrenhaftigkeit — mich! (Mit einem Schrei.) O — das soll er theuer bezahlen!

Graf (will ihn beruhigen). Mein Sohn!

Tristan (mit unterdrücktem Zorn). Lassen Sie mich! (Liest mit großer Aufregung weiter.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, Bertha, Richard, dann Gräfin.

Bertha (kommt durch die Mitte, geht nach links.) Helene! Helene! (Bemerkt Richard, welcher links kommt.) Sie, Herr Richard?

Richard. Was ist Ihnen?

Bertha. Meine Großmutter ist hier — ich habe sie gesehen! Sie hier bei Helene!

Gräfin (erscheint in der offen gebliebenen Mittelthüre). Ob sichtbar oder nicht — ich werde sie sprechen — ich muß es!

Graf (wendet sich um). Meine Mutter!

Gräfin (tritt ein). Mein Sohn! — Tristan!

Richard (leise zu Bertha). Die ganze Familie ist versammelt!

Tristan (sitzt am Tisch und stößt einen verzweiflungsvollen Schrei aus). O der Elende! — Dieser Hérival droht mir Klage zu führen — wenn ich ihm nicht sofort — sofort die sechzigtausend Francs bezahle, die ich ihm schulde!

Gräfin. Die du ihm nicht mehr schuldest! — Hier ist seine Quittung, welche ein Unbekannter bei mir für dich abgab!

Richard (stellt sich erstaunt). Ist es möglich?

Graf (nimmt die Quittung). In der That! — (Liest.) „Ich bestätige, von der Frau Gräfin von Lesneven sechzigtausend

Francs zur Deckung der Schuld ihres Enkels, Tristan von Lesneven, erhalten zu haben."

Tristan. O Großmutter — wie kann ich dir danken —

Bertha. Daran erkenne ich Ihr Herz!

Richard. Das ist ein Zug, auf den Sie stolz sein dürfen!

Gräfin. Der mich empört! Sich so meines Namens zu bedienen! — Denn ich bin es nicht —

Richard. O — Sie sind es! —

Alle. Sie sind es — gestehen Sie es nur!

Gräfin (zornig). Aber nein, nein! Hundertmal nein!

Tristan. Wer aber sonst?

Gräfin. Ihr fragt, wer es wagte, uns — nicht aus Liebe, sondern aus Hochmuth! — seine Dienste aufzudrängen — ich, ich errieth es augenblicklich — es ist Helene! (Zeigt auf Helene, die eben kommt.) Sie ist es!

Tristan. Helene!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Helene

Helene (kommt links, sieht die Gräfin). Sie bei mir, Frau Gräfin — welches Glück!

Richard (leise zu Helene). Sagte ich Ihnen nicht, sie würden Alle, Alle zu Ihnen kommen?

Gräfin. Du glaubtest, im Unglück meinen Stolz, meinen Groll nachgibiger zu finden — Aber müßte ich Alles opfern, was ich besitze, ich werde diese Schuld zurückzahlen — denn ich will dir nicht verpflichtet sein — und ich dulde nicht, daß du meinen Namen borgst —

Richard (stotternd). Auch nicht, um die Eh — Ehre dieses Na — Namens zu retten?

Helene. Richard, ich verbiete Ihnen —

Graf und Gräfin. Es ist also wahr?

Richard (stottert). Und we — wenn es wä — wäre? — (Fängt zu fluchen an.) Donner — (Hält auf eine Bewegung Bertha's inne.) Nein — nein! (Zur Gräfin gewendet.) Wenn Sie durch ihre Arbeit Ihr Haus gerettet hätte, welches dem Untergang verfallen war?

Helene. Um Gottes willen — Richard!

Richard (stottert nicht mehr). Wo ist das Unrecht? Wo der Scandal? Wo das Verbrechen?

Bertha (für sich). Nun ist er wieder im Zug!

Richard. Was fehlt ihr, um berechtigt zu sein, Ihnen zu helfen? — Eine Stellung, die ihres Namens würdig ist? Wohlan, seien Sie ruhig — was Sie von der Modistin zurückweisen, von der Herzogin von Penn-Mar können Sie es annehmen!

Graf. Ja, Mutter, der Herzog bittet uns um ihre Hand!

Tristan (schmerzlich). So hat sie eingewilligt —?

Gräfin (stolz). Ob sie eingewilligt hat?

Helene (ruhig). Nein, Frau Gräfin — ich schreibe ihm eben, daß ich seinen Antrag nicht annehmen kann!

Alle (mit verschiedenem Ausdruck). Nicht!

Tristan (freudig). Nicht? Ist es möglich?

Graf. Und welchen Grund hast du genannt?

Helene. Denselben, den ich vor zwei Jahren hatte — ich liebe Jemand —

Graf. Das sagst du ihm!

Gräfin (entrüstet). Und weigerst dich, Herzogin zu werden?

Graf (ironisch). Eines Menschen wegen, den sie uns nicht nennen kann —

Gräfin. Weil sie es nicht wagt — weil er unser unwürdig ist!

Helene (schnell, sieht unwillkürlich Tristan an). Unwürdig — er!

Tristan (begegnet ihrem Blick). Welche Ahnung! — (Eilt zu Helene.) Der, den sie liebt —

Helene (fürchtet, sich verrathen zu haben). Schweig, o schweige!

Tristan (losbrechend). Ich kenne ihn — ich kenne ihn!

Helene. Tristan!

Tristan. Wage es, zu läugnen! — Wage zu sagen, daß du vor zwei Jahren ihn und dich zugleich aufopfertest! — Daß du es aus Dankbarkeit gethan — aus Pflichtgefühl —

Graf. Wie? Ist es möglich? — Unseretwegen hat sie —

Tristan. Ja, Großmutter — euch zu Liebe!

Gräfin (stolz). O, nur eine von Lesneven ist im Stande, so zu handeln!

Helene. Tante!

Gräfin. Nenne mich — Mutter!

Bertha. So ist's recht, Großmutter — Sie willigen ein —?

Gräfin. Ja — ja! Aber fort von Paris!

Tristan. Wir kehren schon morgen nach der Bretagne zurück, und wollen eine neue Inschrift in unser Wappen setzen lassen:

Richard. Von der Zeit zerstört —

Tristan (zeigt auf Helene). Durch Fleiß und Arbeit neu erstanden!

Ende.

Von Ernst Wichert sind erschienen:

Als Verlobte empfehlen sich — Lustspiel in 1 Aufzug. (Nr. 650.)
Am Strande. Erzählung. (Nr. 1227.) Geb. 60 Pf.
An der Majorsecke. Lustspiel in einem Aufzug. (Nr. 690.)
Aus eignem Recht. Vaterländisches Schauspiel in 5 Aufz. (Nr. 3601.)
Bei frommen Hirten. Komische Oper in einem Aufzug. (Nr. 2999.)
Biegen oder brechen! Lustspiel in vier Aufzügen. (Nr. 520.)
Das eiserne Kreuz. Lebensbild in einem Aufzug. (Nr. 1150.)
Der Freund des Fürsten. Lustspiel in vier Aufzügen. (Nr. 1269.)
Der geheime Secretär. Lustspiel in drei Aufzügen. (Nr. 1463.)
Der Mann der Freundin. Lustspiel in einem Aufzug. (Nr. 2660.)
Der Narr des Glücks. Lustspiel in fünf Aufzügen. (Nr. 746.)
Des Königs Dank. Schauspiel in drei Aufzügen. (Nr. 4458.)
Dido. Scherzspiel in einem Aufzug. (Nr. 2143.)
Die Bekenntnisse einer armen Seele. Lustspiel in einem Aufzug (Nr. 1885.)
Die Fabrik zu Niederbronn. Schauspiel in 5 Aufzügen. (Nr. 569.)
Die Frau für die Welt. Schauspiel in fünf Aufzügen. (Nr. 736.)
Die glückliche Insel. Puppenspiel in drei Handlungen. (Nr. 3914.)
Die gnädige Frau von Paretz. Dramolett in 1 Aufzug. (Nr. 1070.) Höchst eleg. mit Goldschnitt M. 1.20.
Die Gräfin von Schwerin. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. (Nr. 3973.)
Die Realisten. Lustspiel in vier Aufzügen. (Nr. 539.)
Die Stimme der Natur. Schauspiel in vier Aufzügen. (Nr. 925.)
Die talentvolle Tochter. Lustspiel in drei Aufzügen. (Nr. 2733.)
Ein Komödiant. Erzählung. (Nr. 3878.)
Ein Schritt vom Wege. Lustspiel in vier Aufzügen. (Nr. 730.)
Eine Geige. — Drei Weihnachten. Zwei Erzählungen. (Nr. 1370.) Geb. 60 Pf.
Fünfundzwanzig Dienstjahre. Lustspiel in 1 Aufzug. (Nr. 2050.)
Für tot erklärt. Erzählung. (Nr. 1117.) Geb. 60 Pf.
Ihr Taufschein. Lustspiel in einem Aufzug. (Nr. 1203.)
Im Dienst der Pflicht. Schauspiel in vier Aufzügen. (Nr. 4222.)
In Feindes Land. Kriegs-Genrebild in einem Aufzug. (Nr. 1163.)
Marienburg. Schauspiel in fünf Aufzügen. (Nr. 3357.)
Nur Wahrheit. — Sie verlangt ihre Strafe. Zwei Erzählungen. (Nr. 1500.) Geb. 60 Pf.
Peter Munk. Volksschauspiel in vier Aufzügen und einem Vorspiel. (Nr. 1850.)
Post festum. Lustspiel in einem Aufzug. (Nr. 2650.)
Sein Kind. Schauspiel in vier Aufzügen. (Nr. 3011.)
Weimar. Festspiel in einem Aufzug. (Nr. 4030.)

Für Liebhaberbühnen.

Gesammelte

Dramatische Werke von Feodor Wehl.

Inhalt:

Erster Band.

Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet.
Alter schützt vor Thorheit nicht.
Die Tante aus Schwaben.
Eine Frau, welche die Zeitungen liest.
Ein modernes Verhängniß.
Romeo auf dem Büreau.

Zweiter Band.

Der Kosmos des Herrn v. Humboldt.
Haus Haase oder Allerhand Streiche.
Graf Thyrsis.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dritter Band.

Die drei Langhänse. (Nach einem Lustspiele von Fritz Reuter.)
Eine glühende Kohle.
Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.
Ein Vorspiel der Liebe (Sololustspiel).
Wie gut es manchmal ist, jemanden nicht zu treffen (Sololustspiel).
Wie man zu einer Erklärung kommt.

Vierter Band.

Demokrit und Heraklit oder der lachende und der weinende Philosoph
Ueberall Politik.
Sie weiß sich zu helfen.
Alles für Andere.
Fenster auf oder zu.

Fünfter Band.

Ein Bubenstreich.
Hölderlins Liebe.
Constantin, oder der Sieg des Christenthums.

Sechster Band.

Siebeneichen, der Mann der Treue.
Ehre und Liebe.
Ein Pionier der Liebe.
Der Schatz.
Wie man sich irren kann.

Preis aller 6 Bände: 6 Mark. — Einzelne Bände 1 M. 50 Pf.